

Béla Miklós Szőke

DAS KAROLINGERZEITLICHE GRÄBERFELD VON SÁRVÁR-VÉGH MALOM

Im Rahmen des Programms zur Erforschung des römischen Straßennetzes leitete Dénes GABLER (GABLER 1992) in den Jahren 1983–1990 Ausgrabungen am Fundort Sárvár-Végh malom. Vom ersten Jahr der Erschließung an kamen ständig auch Gräber zum Vorschein, deren Zahl bis zum letzten Grabungsjahr auf 57 anwuchs. (Hier möchte ich dem Ausgräber Dank sagen, daß er die Aufarbeitung des Gräberfeldes mir überließ.)

Die Umrisse des einstigen Gräberfeldes werden nach Osten vom Uferstreifen des Gyöngyös-Baches, nach den anderen drei Himmelsrichtungen aber von den freigelegten Quadranten abgesteckt (Abb. 4). Dennoch ist das Gräberfeld nicht vollständig erschlossen. Abgesehen davon, daß durch die Jahrhunderte dauernde, langsame Erosion des Uferstreifens eine unbekannte Anzahl Gräber vernichtet worden sein muß, gibt es sowohl an diesem östlichen Uferstreifen, als auch am westlichen, südwestlichen Rand des Gräberfeldes kleinere Gebiete, in denen weitere Gräber verborgen sein dürften. Da die Freilegung des Fundortes in den kommenden Jahren fortgesetzt wird, besteht Hoffnung, daß auch diese Gräber erschlossen werden. Ihre Zahl allerdings dürfte nicht mehr bedeutend sein, mit maximal 8–10 Gräbern ist noch zu rechnen. Zusammen mit den bereits zerstörten und den noch nicht erschlossenen könnte also am Fundort Végh malom (Végh Mühle) bei Sárvár, am Westufer des Gyöngyös-Baches ein insgesamt 80–100 Gräber umfassendes Gräberfeld gelegen haben.

Nur in einem Drittel der Gräber stieß man auf Fundmaterial, und auch dies war recht ärmlich. Diese Situation wird sich voraussichtlich auch dann nicht wesentlich ändern, wenn die wenigen, noch in der Erde verborgenen Gräber freigelegt sind. Es wäre also nicht sinnvoll, mit der Veröffentlichung der bisher bekannt gewordenen Angaben noch länger zu warten.

Neben seiner nicht vollständigen Freilegung wird die Auswertung des Gräberfeldes noch durch einige andere Umstände erschwert. Ein solcher ist das Ziel der Ausgrabungen, die der römischen Straßensituation, nicht aber dem Gräberfeld galten. Die Grabungen gingen nach einem strengen Quadrantensystem vonstatten, von den Gräbern legte man also nur jene Teile frei – besonders in den ersten Jahren –,

die in den jeweiligen Quadranten fielen. Aus diesem Grund blieben in mehreren Fällen gerade die Körperregionen der Skelette im Erdreich, bei denen man mit dem Vorkommen von Beigaben rechnen durfte. In erster Linie die Analysierung der Bestattungsbräuche behinderte daneben auch der Umstand, daß ein großer Teil der Gräber sehr nahe zur Oberfläche und in das Kiesfundament der römischen Straße eingeschnitten war, weshalb sich häufig weder die Abmessungen der Grabgruben, noch der eventuell vorhandene Sarg oder eine andere Grabkonstruktion usw. festhalten ließen.

Bestattungsbräuche

Unter den 57 freigelegten Gräbern waren 30 Erwachsenen- und 23 Kindergräber, in 4 Fällen reichen die Angaben nicht aus, um die Frage zu entscheiden. 10 der 30 Erwachsenengräber und 5 der 23 Kindergräber waren zum Teil erschlossen; bei 5 Kindergräbern kam nur der Schädel zum Vorschein, die übrigen Skeletteile verwitterten (?). Auf zwei der 4 fraglichen Gräber läßt sich nur mittels Funden schlußfolgern, bei einem trat lediglich die Verfärbung in Erscheinung (Kind ?), und ein weiteres Grab war durch die in der Schnittwand sichtbare Grabgrube sowie die an deren Boden hervortretenden Fußknochen markiert.

Über den *Aufbau des Gräberfeldes* kann bereits vor Abschluß der vollständigen Erschließung soviel gesagt werden, daß die darin in kleineren oder größeren Gruppen angeordneten Gräber N-S-Reihen bildeten, ihre Hauptorientierungsrichtung war W-O. Allerdings hatte man die Gräber nicht in der von den pannonischen Gräberfeldern des 9. Jh. her bekannten Fächergestalt angelegt, wie z.B. in Sopronkőhida (TÖRÖK 1973), Letenye (H. KERECSENYI 1973), Garabonc-Ófalu I–II und Alsórajk-Határi tábla (unveröffentlichte Ausgrabungen des Verfassers) oder an den Fundorten Pitten (FRIESINGER 1975–77) und Tulln (FRIESINGER 1971) usw., sondern traubenartig entlang einer W-O-orientierten Achse, wie in den Gräberfeldern des 9.–10. Jh. von Ondrochov (Ondrohó) I. (TOČIK, 1971, Plan 3) und Nitra-Lupka (CHROPOVSKÝ 1962, 184–185) oder des 10.–12. Jh. in Nové Zámky (Érsekújvár) – Szomoray útra dűlő (REJHOLCOVÁ 1974).

Die *Orientierung der Gräber* war W-O, mit kleineren oder größeren Abweichungen nach N und S. Bei 41 Gräbern ließ sich die Orientierung messen: ein Grab war genau W-O ausgerichtet, während von dieser Ausrichtung 25 Gräber nach Norden, 15 aber nach Süden abwichen. In beiden Fällen sind Abweichungen von etwa 10–30°, max. 41–42° kennzeichnend, das bedeutet also annähernd genau die SW-NO bzw. NW-SO-Richtung, was jedoch nur im Falle je eines Grabes (bei Grab 16 bzw. 32) gemessen werden konnte (Abb. 1). Für Größenordnung oder Richtung der Orientierungsabweichungen spielten Geschlecht oder Lebensalter des Verstorbenen bzw. die Lage des Grabes innerhalb des Gräberfeldes keinerlei Rolle.

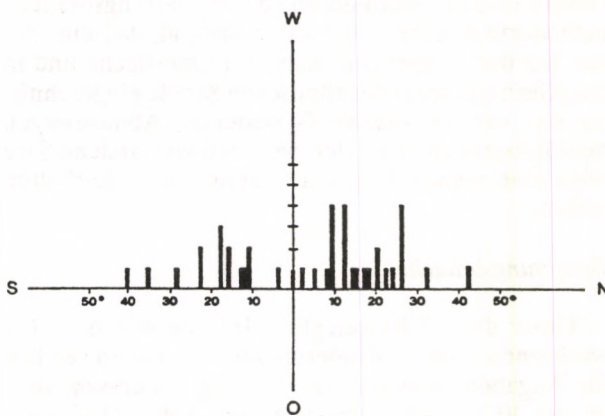


Abb. 1. Orientierungsabweichungen im Gräberfeld von Sárvár-Végh malom

Die *Tiefe der Gräber* differiert zwischen 25–97 cm. Ein Grab kam in einer Tiefe von 25–30 cm zum Vorschein (Grab 30), zwei lagen tiefer als 90 cm: Grab 20 war 93 cm, Grab 18 97 cm tief. Die Hälfte der Gräber hatte man 40–70 cm tief ausgehoben, am häufigsten war ein Tiefe von 50–60 cm (in 12 Fällen). Die geringe Grabtiefe erklärt, weshalb bei fast allen Tiefenkategorien die Zahl der Erwachsenengräber im großen und ganzen mit der Zahl der Kindergräber identisch ist, erst bei den tiefer als 80 cm gelegenen Gräbern beginnt die Zahl der Erwachsenengräber zu überwiegen. Charakteristisch für das Gräberfeld ist auch, daß gerade die Gräber mit einer durchschnittlichen Tiefe von 40–70 cm in erster Linie Fundgut enthalten, während die flacheren und – was ungewöhnlicher ist – noch tieferen Gräber fast völlig ohne Funde sind (Abb. 2). Erwähnung verdient ebenfalls, daß in 15 Fällen die Tiefe des Grabes in der Schädelgegend geringer war als an den Fußenden. Der Unterschied betrug im allgemeinen 6–10 cm. Den konkreteren Grund dafür kennen wir nicht, möglich, daß sich in einzelnen dieser Gräber eine aus organischem Material gefertigte Kopfunterlage befunden hat (siehe z.B. den Ziegelstein als „Kopfunterlage“ im Grab 9). Allerdings müssen wir auch auf den Umstand verweisen, daß im

Grabungsprotokoll das Erscheinungsniveau von Schädel und Schädeldecke nicht selten als zusätzliche Daten angegeben waren. Bei Gräberfeldern, die auf einem Abhang liegen, ist dieser Unterschied auch mit den Geländegegebenheiten zu erklären (z.B. Gusen-Berglitzl: TOVORNIK 1985, 187).

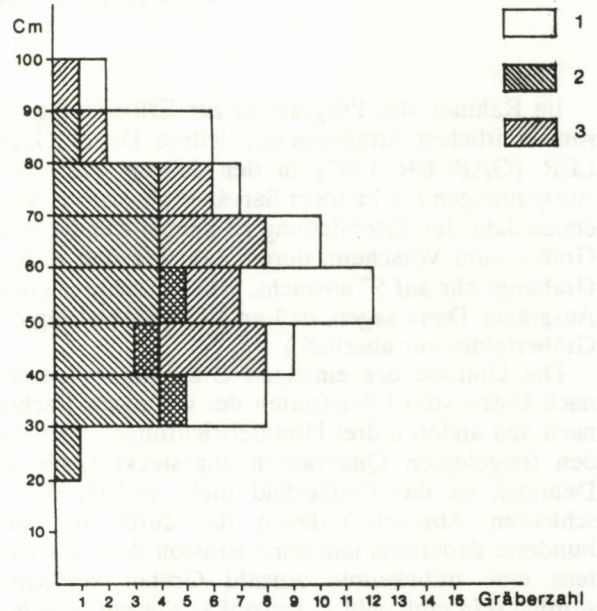


Abb. 2. Tiefe der Gräber von Sárvár-Végh malom:
1. Kindergräber, 2. Erwachsenengräber, 3. Gräber mit Beigaben

Die Verfärbung der *Grabgrube* konnte leider nur selten genau umrissen werden: im Falle der Gräber 18, 35, 40, 41, 44 und 49. Bei Grab 18 war zu beobachten, daß sich seine Wände im Winkel von 60° schräg zum Boden des Grabes hin verengten. Die Grube von Grab 35 verbreiterte sich zum Fußende trapezförmig. Eine ähnliche Form muß die Grube des Grabes 44 gehabt haben, während Grab 49 zum Fußende hin leicht schmaler wurde. Falls die Beobachtungen stimmen, könnte es sich bei Grab 40 vielleicht um ein Nischengrab gehandelt haben: bei Wahrnehmung war die Verfärbung des Grabes in 45 cm Tiefe auf Seiten des Kopfes 45 cm, zum Fußende hin 70 cm breit, am Boden der Grube aber, in 60 cm Tiefe betrug die Breite bereits überall 78 cm, d.h. der Schacht war – wenn die Rekonstruktion richtig ist – ca. 45 cm breit und die gewölbeartige Eingrabung der Nische weitere ca. 30–35 cm (sie dürfte von Seiten der Füße zwischenzeitlich eingestürzt sein, deshalb die Breite von 70 cm bei Erscheinen). Auf eine Nische deutet ferner eventuell die asymmetrische Lage des Skeletts des im Grab befindlichen Kindes hin: es lag näher zur nördlichen Wand des Grabes, nur etwa 15 cm davon entfernt, von der südlichen Wand aber in 35 cm Abstand. Allerdings fällt die geringe Tiefe des Grabes auf, die bei diesem

Gräbertyp ungewohnt ist. Bei Grab 41 dürfte es sich aufgrund der Abmessungen der Grube gleichfalls um das eines Kindes gehandelt haben, jedoch wurde das Skelett vollständig (?) zerstört.

Trapezförmige Grabgruben sind auch in anderen karolingerzeitlichen Gräberfeldern des Karpatenbeckens keine Seltenheit, man findet sie aber innerhalb eines jeweiligen Gräberfeldes nur in begrenzter Zahl. Am häufigsten kommen sie in Velké Bílovice (60 Prozent der Gräber – MĚŘINSKÝ 1985, 90–127) bzw. in den Gräberfeldern Garabonc-Ófalu I–II (34 Prozent der Gräber – Ausgrabungen des Verf.) vor, verhältnismäßig häufig sind sie in Sopronkőhida (10 Prozent der Gräber, 14 Gräber – TÖRÖK 1973, 8–31), im Gräberfeld Kaposvár. 61. út (11 Gräber – BÁRDOS 1985, 6–11, 30–42) bzw. Sopron-Présháztelep (die Hälfte der Gräber – TOMKA 1969, 59–90) oder in Pitten (10 Gräber – FRIESINGER, 1975–77, 50–95) vertreten, gleichzeitig aber wurden nur einige solcher Gräber beispielsweise in den Gräberfeldern Keszthely-Fenekpuszta (CS. SÓS 1961, 247–264), Letenye (H. KERÉCSÉNYI 1973, 135–142), Velký Grob /Nagygurab/ (CHROPOVSKÝ 1957, 174–190), Devín (Dévény) – Staré Vinohrady (KRASKOVSKÁ 1963, 394–397) usw. registriert, und es gibt auch Gräberfelder, wo sie gar nicht in Erscheinung treten, z.B. Windegg (TOVORNIK, 1977, 33–46), Tulln (MEYERS 1969, 64–68; FRIESINGER 1971, 198–204), Mühlhng-Hart (FRIESINGER 1971–74, 56–57) usw. Hinsichtlich ihres tatsächlichen zahlenmäßigen Anteils könnte es als Hinweis dienen, daß bei den Gräberfeldern, die unter besseren Bedingungen und mit moderneren Ausgrabungsmethoden erschlossen wurden, 10–30 Prozent der Grabgruben trapezförmig sind. Es gibt davon zwei Arten: die sich zum Fußende hin verjüngende bzw. verbreiternde Form. Ihr Auftreten dürfte in einem Teil der Fälle mit der ähnlichen Form des Sarges, nicht selten aber – vorwiegend dann, wenn der Unterschied in der Breite zwischen den beiden Grabenden unbedeutend ist – mit der leicht verständlichen „Nachlässigkeit“ der Totengräber in Zusammenhang stehen. Auf jeden Fall spielte weder das Geschlecht, noch das Alter des Verstorbenen eine Rolle dafür, wen man in eine trapezförmige Grabgrube legte, auch wenn sich die Proportionen innerhalb des einen oder anderen Gräberfeldes zu Gunsten dieses oder jenes Geschlechts verschoben (beispielsweise beim Gräberfeld Garabonc-Ófalu I ist die sich zum Kopfende hin verbreiternde Grabform eher für die Frauen- als für die Männergräber typisch – 10 Frauen-, 2 Männergräber –, beim Gräberfeld Velké Bílovice hingegen ist die gleiche Grabform gerade umgekehrt für die Männergräber signifikanter – 11 Männer-, 4 Frauen-, 7 Kindergräber). Und selbstverständlich gilt diese Gräberform nicht nur als Eigenheit der Karolingerzeit. Es gab sie zur frühen Sarmatenzeit ebenso (VADAY–SZÓKE 1983, 122), wie in der Árpádenzeit z.B. in Pusztaszentlászló (18 Prozent der Gräber, 37 Gräber – SZÓKE–VÁNDOR

1987, 48–49) oder im Gräberfeld von Balatonmagyaród-Felső Kolon (Ausgrabung des Verfassers und László VÁNDOR, unveröffentlicht) usw. (weitere Beispiele: TETTAMANTI 1975, 90; HANULIAK 1990, 152).

Nischengräber sind aus dem 9. Jh. nur wenige bekannt, noch weniger aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, als das Gräberfeld von Sárvár in Benutzung war. In einigen Gräberfeldern jedoch taucht in der ersten Hälfte des 9. Jh. dieser Gräbertyp auf, so in Zalakomár-Lesvári dülő und in Söjtör-Petőfi utca (Ausgrabungen L. VÁNDOR und Verfassers), in Borovce (Bori) bei Pöstyén (Ausgrabung von D. STAŠIOKOVA, unveröffentlicht), weiters im Gräberfeld Izvoru bei Giurgiu (Gräber 35, 80, 242, 245, 247: MITREA 1989, 145–219). Diese Gräber verfügen in jedem Fall über einen tiefen Schacht, die Sohle von Schacht und Nische lagen auf gleicher Ebene, der Schacht war von der sorgfältig ausgehöhlten Nische durch Bretter abgetrennt und diese Bretter hatte man von Seite des Schachtes noch durch einige Pflöcke befestigt. Demgegenüber weicht die Anlegung der im 10. Jh. auftretenden wenigen Nischengräber – wie beispielsweise im Gräberfeld Bánov (Bánkeszi) bei Érsekújvár (Gräber 1, 6, 17, 18, 20, 21, 25: TOČÍK 1968, 9–17) – in vielerlei Beziehung von den obigen ab: ihre Tiefe ist geringer, die Nische aber wurde an einer der Längsseiten so ausgehöhlt, daß sie gleichzeitig tiefer als der Boden des Schachtes hinabreicht, im Querschnitt gesehen eine Treppenform bildet (weitere Beispiele: TETTAMANTI 1975, 90). Die Wahrscheinlichkeit ist gering, daß die eine oder andere Nischenform als Vorbild beim Ausheben der Grube von Grab 40 gedient haben könnte. Eher wäre denkbar, daß der Totengräber das Grab des Kleinkindes recht nachlässig, der Form der Grube folgend ausgehoben hat, dem Neigungswinkel der Wände wenig Beachtung schenkend, in dessen Ergebnis dann die an ein Nischengrab erinnernde Form entstand.

Ein wesentlich allgemeiner verbreiteter Bestattungsbrauch als der oben beschriebene war in den östlichen Randgebieten des Karolingerreiches die auch bei mehreren Gräbern des Gräberfeldes von Sárvár beobachtete *partielle Steinsetzung*. Im Grab 8 lagen an beiden Enden, rechts vom Schädel bzw. neben dem rechten Fußknochen und an dessen Ende einige größere Steine. Auch im Grab 16 fand man hinter dem Schädel, ja sogar zur Hälfte darüber einen großen Stein. Nicht weniger interessant ist das leider nur teilweise erschlossene Grab 26, wo hinter dem Schädel ein auf Kante gestellter Ziegel zum Vorschein kam. Am vollständigsten ist die Steinauskleidung im Grab 35: 40–50 cm über der Grabsohle wurden schon mehrere größere Steine gefunden – diese hatte man offensichtlich auf den Sarg gelegt –, und in ähnlicher Anordnung wie im Grab 8 standen auch hier an beiden Grabenden große Steine: zwei hinter dem Schädel, rechts davon ein dritter größerer und weitere Steine neben dem rechten unteren Fußknochen bzw.

am rechten Fußende. Und schließlich lag der Schädel des Verstorbenen im Grab 9 auf einem 15 × 15 cm großen Ziegel. Auffallend ist, daß alle angeführten Gräber am südlichen Rand des Gräberfeldes zu finden, dessen äußerste Gräber sind.

Unter den Gräbern des 9.–12. Jh., die in der nördlich der Donau gelegenen Kleinen Tiefebene freigelegt wurden, kamen nur bei 1,7 Prozent Steine am Kopf- bzw. Fußende des Grabes oder eventuell eine komplette Steinumstellung zum Vorschein (HANULIAK 1990, 155), wie z.B. in den Gräbern 7, 28, 29, 31, 48, 72 und 85 von Nitra-Lupka (CHROPOVSKÝ 1962, 178–194 oder im Grab 20/61 von Pobedím II.-Na laze (VENDTOVÁ 1969, 176). In Mähren und Böhmen sind die mit Steinen ausgelegten Grabgruben bereits häufiger und in abwechslungsreicheren Varianten vertreten. Besonders typisch aber ist ihr Auftreten vorwiegend in den großen Burgwällen wie in Stará Kouřim (ŠOLLE 1966, passim) und in der Umgebung vor allem ihrer Kirchen, wie in den großen Gräberfeldern von Staré Město-Na Valách (HRUBÝ 1955, 66–68), Břeclav-Pohansko (KALOUSEK 1971 passim), Mikulčice (POULÍK 1963 passim), oder im unmittelbaren Einzugsbereich dieser Verwaltungszentren (DOSTÁL 1966, 20–22). Von Vilém HRUBÝ wurden zehn Typen der Steinsetzung erarbeitet (HRUBÝ 1955, Abb. 7), von denen in Sárvár die Typen V-1, 3, 5 und 9 zu finden sind.

Auch südlich der Donau, in Pannonien konzentriert sich der Brauch der Steinsetzung hauptsächlich auf die Verwaltungszentren und die Gräberfelder um die Kirche. Auf der Burginsel von Zalavár, an der Südseite der Insel stand einst an der Stelle der Sandgrube eine Kirche: in dem sie umgebenden Gräberfeld waren in erster Linie die Gräber der auf das 10. Jh. datierten Schicht partiell oder gänzlich mit Steinen ausgelegt. Zum Horizont des 9. Jh. gehört nur das Kindergrab 198, in welchem an der rechten Seite des Schädels ein größerer Stein zum Vorschein kam (CS. SÓS 1963, 44; Abb. 13). Unter den auf das 10. Jh. datierten, in Wirklichkeit aber – zumindest teilweise – gleichfalls aus dem 9. Jh. stammenden Gräbern kamen in elf Steine ans Tageslicht: im Grab 190 und 348 stieß man auf eine vollständige Steineinfassung, in den Gräbern 61, 209, 236, 241 und 306 befand sich neben dem Schädel jeweils ein Stein oder Ziegel, seltener mehrere Steine, während im Grab 193 am Fußende Steine gefunden wurden. Nur an der rechten Seite des Skeletts war die Grube in den Gräbern 350 und 369 mit Steinen ausgekleidet (CS. SÓS 1963, 69–85). Und schließlich kamen noch in den Gräbern 210 und 362 aus dem 11. Jh. Steine zum Vorschein: ersteres war ein Kindergrab, in dem der große Stein den Schädel des Kindes zerquetscht hatte; im letzteren aber lag eine ältere Frau, in deren Grab man in jede der Ecken je 3 Steine gelegt hatte (CS. SÓS 1963, 151–152). Laut mündlicher Mitteilung der Ausgräberin Ágnes Cs. SÓS wurden auch in dem

Gräberfeld, das sich um die in jüngster Zeit freigelegte Kathedrale neben dem Denkmal auf der Burginsel erstreckt, mit Steinen ausgelegte, ja sogar aus Ziegeln erbaute Gräber entdeckt. Mit Ziegeln bedeckte Gräber grub Róbert MÜLLER auch am Fundort Zalaszabar-Borjúállás sziget, innerhalb der westlichen Vorhalle einer Holzkirche aus dem 9. Jh. (KIS-BALATON 1986, 20) aus.

Im Gräberfeld am Südlichen Festungstor von Keszthely-Fenekpuszta werden in dem bisher publizierten, 76 Gräber umfassenden Teil bei 21 (d.h. bei mehr als einem Viertel der Gräber) Steine erwähnt: darunter fand man in etwa der Hälfte eine vollständige Steineinfassung (Gräber 10, 15, 41, 56, 57, 59, 67, 68, 75), in anderen Gräbern kamen zum Teil entlang der Längsseiten (Gräber 2, 55, 64, 73) oder nur an der rechten Seite (Gräber 5, 6, 11, 48, 60, 62 und 72) Steine zum Vorschein, fallweise lag auch an der linken Seite, in der Nähe des Schädels je ein Ziegel oder Stein (Gräber 11, 48, 6, 62). In einem Grab (Nr. 44) waren an den Enden der Grube größere Steine aufgestellt, und neben den zu beiden Seiten des Skeletts befindlichen Brettern fand man einige Steine als „Stütze“. Im Grab 6 und 10 lag der Schädel auf einem größeren Steinbrocken (CS. SÓS 1961, 248–263). In dem seit Publikation des Gräberfeldteils verflossenen Zeitraum wurden von Róbert MÜLLER und István ERDÉLYI neuere Gräber freigelegt, in denen ebenfalls irgendeine Variante der Steinverpackung keine Seltenheit ist. Die intensiver als durchschnittliche Anwendung dieser Bestattungsweise läßt sich nicht zuletzt wohl auf den Umstand zurückführen, daß dieses Gräberfeld unmittelbar an der Außenseite der Festungsmauer, auf einem dicht mit herabgefallenen Steinen bedeckten Gebiet liegt.

In den übrigen, in der näheren oder weiteren Umgebung von Zalavár liegenden halbheidnischen, heidnischen Gräberfeldern aber würde man bereits vergeblich nach mit Steinen, Ziegeln ausgelegten Gräbern suchen, hier finden sich noch nicht einmal einige symbolisch plazierte Steine in den Gräbern (Zalavár-Kövecses CS. SÓS 1984, Zalaszabar-Dezsó sziget, Garabonc-Ófalu I–II, Esztergályhorváti-Alsóbárándpuszta, Alsórajk-Határi tábla, Letenye usw.). Auch die objektiv erscheinende „natürliche“ Gegebenheit, daß diese Gegend sehr arm an Steinen ist, reicht nicht als Erklärung dafür. Wie das Problem des Steinmangels auf den zentralen Inseln von Zalavár/Mosaburg oder in Keszthely-Fenekpuszta gelöst werden konnte, ebenso hätte sich an den anderen Fundorten eine Möglichkeit dafür gefunden. Denn ebenso wie die Einwohner dieser an römerzeitlichen Ruinen reichen Gegend für die Öfen ihrer Halbgrubenhäuser Steine und Ziegel sammeln konnten, hätten sie dies auch aus Anlaß der Bestattungen tun können, wenn es zum Ritus der Bestattung – ihrem Glauben nach – unerlässlich gewesen wäre (zu letzterem siehe z.B. den Gräberfeldteil aus dem 7. Jh. von Kehida – gegen-

wärtig laufende Ausgrabung von L. VÁNDOR und des Verf.).

In den nördlich der Raab gelegenen Gebieten wich das Verhältnis der Einwohnerschaft zu den Steinsetzungen etwas von dem in der Umgebung von Mosaburg/Zalavár und in Südtransdanubien gewohnten ab. Hier nämlich taucht dieser Bestattungsbrauch – wenn auch nicht in großer Zahl – in den nicht um die Kirche liegenden „ländlichen“ Gräberfeldern auf. In Sopronkőhida fanden sich in Grab 130 an den beiden Enden der Grube, im Grab 142 im Erdreich des Grabes Steine (beide Gräber lagen am Ostrand des Gräberfeldes nebeneinander), weiters im Kindergrab 52 unter dem Schädel Steinplatten (TÖRÖK 1973, 29–30, 33). Am Fundort Sopron-Présháztelep kamen in den Gräbern 4 und 7 vollständige Steinauskleidungen zum Vorschein, wo die Grube rings herum mit Steinen ausgelegt war, die auch den Sarg bedeckten, während man in den Gräbern 9 und 10 lediglich auf an den beiden Enden der Grube bzw. an den Längsseiten plazierte Steine stieß (TOMKA 1969, 64–76). Diese Reihe wird nun von den Gräbern aus Sárvár mit partieller Steinsetzung erweitert, die mit jenen aus der Umgebung von Sopron auch insofern übereinstimmen, daß sie nur am Rande der Gräberfelder, in deren später (?) Periode erschienen.

Die in den früh-Árpádenzeitlichen Gräberfeldern des ungarischen einfachen Volkes erneut auftauchenden partiellen und vollständigen Steinumstellungen sind jedoch nicht nur aufgrund dieser uneinheitlichen karolingerzeitlichen Praxis, sondern auch aus chronologischen Gründen nicht als organische, kontinuierliche Fortsetzung jener des 9. Jh. anzusehen: in Halimba z.B. treten die als „Stütze“ der Sargbretter dienenden Steine in der I. Bestattungsphase noch nicht, erst in der II. und III. Phase auf (TÖRÖK 1962, 20, 36, 91). Auch bei anderen Gräberfeldern treffen wir auf einen ähnlichen zeitlichen Hiatus wie in Halimba (TETTAMANTI 1975, 94–95).

In Niederösterreich, in der Nachbarschaft der Soproner Gräberfelder liegt das Gräberfeld von Pitten, wo partielle oder vollständige Steinumfassungen keineswegs selten sind, obwohl sich ihre höher als durchschnittliche Zahl vermutlich damit erklären läßt, daß sich eine Weiterverwendung der von den Steinbauten der ebenfalls hier angelegten bronzezeitlichen Gräber stammenden Steine geradezu anbot (FRIESINGER 1975–77, 97). In 34 der 131 Gräber (ein Viertel der Gräber) wurden Steine gefunden: die Grabgrube war meist nur bei Gräbern von Kleinkindern gänzlich mit Steinen ausgelegt (Gräber 17, 30, 47, 51, 93, 104, 130), an drei Seiten lagen Steine in den Gräbern 23, 25, 43, 71, entlang der Längsseiten plazierte Steine fand man im Grab 15 und 61, während im Grab 35 und 48 in den vier Ecken der Grube Steine zum Vorschein kamen. Vorwiegend am Grabende hinter dem Schädel hatte man Steine in den Gräbern 16, 18, 19, 28, 65, 85, 97, 107, 114 und 119 untergebracht, am Fußende aber in den Gräbern 10, 111, 115, 123

und 127. Und schließlich stieß man auf Steine in erster Linie an der linken Seite in den Gräbern 43, 96 und 105 an der rechten Seite im Grab 94 (FRIESINGER 1975–77, 52–94).

Im Gräberfeld um die Kirche des Herrenhofes von Gars-Thunau, obere Holzwiese, fand man drei Gräber adeliger Männer, die tief in den Felsenboden eingeschnitten und zusätzlich mit großen Steinen eingerahmt waren (FRIESINGER 1991, 18). Die übrigen Fundorte in Niederösterreich, wo mit Steinen ausgelegte Grabgruben zum Vorschein kamen, sind entweder nur zum Teil erschlossen oder aus Rettungsgrabungen bekannt: die vom Anfang und aus der ersten Hälfte des 9. Jh. stammenden Gräber in Hainbuch a.d. Enns waren rundherum mit Steinen ausgelegt und teilweise auch bedeckt (SZAMEIT 1990, 60–64), in Erla, pB. Amstetten fand man in den Gräbern 2 und 5 des gleichfalls aus der ersten Hälfte des 9. Jh. stammenden Gräberfeldteils um den Schädel herum und an der rechten Seite des Skeletts, in Grab 3 aber am Fußende Steine (FRIESINGER 1971–74, 44–45). Das 1910 entdeckte Grab von Egelsee, pB. Krems, in welchem zwei Gefäße gefunden wurden, hatte man mit Steinplatten umlegt (FRIESINGER 1971–74, 47). Am Fundort Etsdorf, Pb. Krems aber umgaben die Grube mehrere größere Steine (FRIESINGER 1971–74, 48).

Auch unter den Gräberfeldern in Oberösterreich ist nicht für jedes die Umrahmung der Grabgrube mit Steinen kennzeichnend. Im Hügelgräberfeld Wimm-Maria Taferl waren – ähnlich des kleinen Hügelgräberfeldes nordwestlich der Schanze in Gars-Thunau (FRIESINGER 1991, 15) – unter mehreren Hügeln an den schmaleren Enden der Gruben (Hügel 4, 6 und 37) oder an deren Kopfe (Hügel 35) größere Steine plazierte, und nicht selten auch die Grube gänzlich mit Steinen umrahmt (Hügel 9, 16, Gräber 48 und 49) (FRIESINGER 1984, 208–222). Am Fundort Gusen-Berglitzl kamen in einigen Gräbern hinter dem Schädel oder in der Umgebung des Oberkörpers (Gräber 146, 150, 152), an beiden Enden der Grube (Gräber 156 und 176) bzw. am Fußende (Grab 177) Steine zum Vorschein. Auffallend ist, daß auch diese Gräber als kleine Gruppe am südlichen Rand des Gräberfeldes liegen – mit Ausnahme von Grab 156, das seinen Platz am Nordabhang hat – und aufgrund des Fundmaterials auf die zweite Hälfte des 9. Jh. datiert werden können (TOVORNIK 1985, 177–181, 188). Im Gräberfeld Krungl waren – dem Ausgräber zufolge – sämtliche Gräber von einem aus Steinen gesetzten Rahmen umgeben, zumindest aber der obere Teil des Körpers (FISCHBACH 1897, 139). Auch im Gräberfeld Micheldorf-Georgenberg pB. Kirchdorf/Krems (Köttlach II Horizont) hatte man den überwiegenden Teil der Gräber rings um das Skelett völlig mit Steinen ausgelegt, seltener die Umgebung des Schädels (z.B. Gräber 42, 45, 53, 60 usw.) oder die beiden Grubenenden (z.B. Grab 25B und 67B) (TOVORNIK 1980, 82–104).

Häufig ist der Brauch der Steinverpackung auch im früh- und spätmittelalterlichen Gräberfeld Judendorf-Judenbichl bei Villach anzutreffen, wo man in mehr als einem Viertel der Gräber (32) Steine fand: die Hälfte davon hatte eine vollständige Steinauskleidung, in den übrigen lagen hauptsächlich in der Gegend des Schädels bzw. des Oberkörpers je ein, seltener mehrere Steine, in zwei Gräbern (Nr. 32 und 35) waren sie an den Längsseiten plaziert, in drei Fällen aber (Gräber 61, 67 und 88) wurde unter dem Schädel jeweils ein größerer Stein gefunden (DOLENZ 1969, 32–41). In anderen Gräberfeldern der Umgebung kamen solche Gräber ebenfalls vor, diese sind uns jedoch leider – ähnlich wie im Falle der niederösterreichischen – nur aus Rettungsgrabungen oder als Streufunde bekannt: so beispielsweise Maria Wörth, BH. Klagenfurt-Land, wo zwei mit großen Steinen ausgepolsterte Gräber erschlossen wurden, bzw. Obermühlbach, BH. St. Veit a.d. Glan, wo man 1968 ein auf einem Steinbett liegendes und noch mit Steinen umrahmtes Skelett fand (PICCOTTINI 1969, 145–156).

Ähnlich wie in Kärnten sind auch in den Gräberfeldern der Krain, Sloweniens, Istriens und Dalmatiens Gräber zu finden, die mit Steinen ausgelegt, ja sogar aus Steinplatten erbaut und mit diesen abgedeckt waren. Zu ihren Typen und ihrer Chronologie gibt es eine umfangreiche Literatur (z.B. KARAMAN 1940, 28–28; GUNJAČA 1953, 32–36; JELOVINA 1976, 70–73; BELOŠEVIĆ 1980, 72–76; MARUŠIĆ 1987, 106–107 usw.). Bezeichnend, daß in dieser an Steinen und antiken Traditionen so reichen Gegend die mit Steinen gerahmten oder aus Steinplatten erbauten Gräber in den Anfangsphasen der frühmittelalterlichen Gräberfelder dennoch nicht wirklich bestimmend sind. Ob nun Bled-grad (VALIČ 1964, 13–32, 49), oder Kranj-Križišče iskra (SAGADIN 1987, 104 – wo es beispielhaft ist, daß im 6. Jh. solche Gräber [18 Prozent] häufiger sind als die Gräber [67 Prozent], die in den Zeitraum der frühen Köttlach-Kultur fallen), oder das istrische Žminj (MARUŠIĆ 1987, 106–107), und eventuell die vielleicht ein wenig zu früh datierten dalmatischen Gräberfelder wie Kašić-Maklinovo brdo, Nin-Ždrijac, Nin-Sy. Križ (unterste Gräberschicht) usw. (BELOŠEVIĆ 1980, 21–46), gleich welches davon wir unter diesem Gesichtspunkt auch prüfen, es stellt sich heraus, daß zu diesem Zeitpunkt noch die einfachen Erdgräber dominieren, im übrigen aber die nur partiell mit Steinen ausgelegten Gräber (an den Grubenenden oder den Längsseiten, eventuell in den Grabecken bzw. unter dem Schädel plazierte Steine) charakteristisch sind. In den folgenden Jahrhunderten dann (9.–12. Jh.) verbreitet sich die aus sorgfältig gesetzten Steinwänden bestehende oder aus großen Steinplatten errichtete und auch mit diesen abgedeckte Grabkammer immer weiter, und wird immer mehr zur Begräbnisstätte einer Familie, zu einem mehrere Generationen beherbergenden Grab (JELOVINA 1976,

74). Ein Beispiel für den Übergangszeitraum ist das um die Kirche herum angelegte Gräberfeld von Batuje-Sveti Jurij (Köttlach II Horizont), wo es in erster Linie bei den in der Nähe der Apsis gelegenen Gräbern häufig vorkommt, daß nur am Kopfende, hinter dem Schädel je ein Stein (seltener mehr) aufgestellt war (Gräber 61, 67, 69, 71, 75, 86, 87, 91, 92, 98 usw.), in anderen Fällen in den vier Ecken des Grabes (z.B. Gräber 51, 55, 96 usw.), oder man fand die Grube umlaufend mit Steinen ausgelegt wie bei den Gräbern 62 und 65 (SVOLJŠAK-KNIFIĆ 1976, Appendix 5).

Die Schlußfolgerungen aus obigen Beispielen lassen sich zur Klärung der Fragen der Verbreitung, Datierung und Funktion folgendermaßen zusammenfassen:

1. Verbreitung

a. In den Gebieten nördlich der Donau sind mit Steinen ausgelegte oder Gräber mit partieller Steinsetzung in religiösen bzw. Verwaltungszentren (Nitra bzw. Staré Město, Mikulčice, Břeclav-Pohansko, Stará Kouřim, weiters Gars-Thunau) bzw. in deren unmittelbarer Umgebung, in den in ihrem Einzugsbereich liegenden Gräberfeldern zu finden. Wesentlich häufiger als die vollständige Steinumrahmung – die eher für die wirklich reich mit Beigaben versehenen Gräber der Adligen typisch ist – sind partielle Steinverpackungen oder Bestattungsweisen, wo beinahe nur noch symbolisch ein oder zwei Steine im Grab plaziert werden.

b. Gleiches läßt sich im wesentlichen auch über Pannonien sagen, hauptsächlich von den Gräberfeldern Mosaburg/Zalavár und Keszthely-Fenekpuszta (und im Typ gehört dazu auch das Gräberfeld in Piten), mit der bedeutenden Einschränkung, daß auch in ihrem unmittelbaren Einflußbereich die Auskleidung der Gräber mit Steinen bereits nicht mehr als Bestattungsweise praktiziert wird. Ausnahme davon ist das Gebiet zwischen Raab und Donau (die Umgebung von Sopron, Sárvár), wo am Rande der Gräberfelder, in der jüngsten (?) Phase die partielle Steinsetzung – wenn auch nur vereinzelt – dennoch auftritt.

c. Abgesehen von den in den Hügelgräberfeldern auftauchenden Steinverpackungen (Gars-Thunau, Wimm) – die Untersuchung ihrer Problematik, kulturellen Traditionen liegt jedoch außerhalb des von uns behandelten Themas – erscheint auch im Gebiet der oberen Donau die Auspolsterung der Grabgruben mit Steinen erst spät und nur selten (siehe Gusen bzw. ihm gegenüber die schon zur Köttlach-Kultur gehörenden, überwiegend aus dem 10.–11. Jh. stammenden Gräber von Micheldorf-Georgenberg und Krungl). Das ist umso auffälliger, da es sich in den benachbarten Gebieten nach Westen hin keineswegs so verhält, siehe beispielsweise die Gräberfelder in NO-Bayern und Oberfranken so z.B. Felkendorf-

Kleetzhöfe Ldkr. Kulmbach (HUNDT 1953), Grafendobrach (FREEDEN 1983, 426–430, Beilage 1), Alladorf (LEINTHALER 1988–1989, 24–26) bzw. Weismain-West, Ldkr. Lichtenfels (SCHWARZ 1975, 350; SCHWARZ 1984, 84–119) aus dem späten 8. und dem 9. Jh., weiters die Gräberfelder des 9.–12. Jh. auf sächsischem und thüringischem Gebiet (REMPEL 1966, 15–17; BACH-DUŠEK 1971, 47) usw. Vielleicht aber ließen sich die Steinsetzungen der Gräber im niederösterreichischen Hainbuch und Erla auch mit deren frühem Einfluß – eventuell als Bestattungsbrauch der direkt von dort kommenden Neusiedler – erklären.

d. Und schließlich bedarf es einer gesonderten Behandlung der Bestattungen mit Steinumrahmung an den Südhängen der Alpen und im Küstengebiet der Adria. Hier fällt nämlich auf, wie sehr verhalten diese Bestattungsweise – ungeachtet der massiven antiken Traditionen – im 9. Jh. erscheint. Erst im 10.–12. Jh. tritt die Auslegung der Gräber oder ihre Umrahmung mit Steinen allgemeiner und häufiger in Erscheinung, als man beginnt, um die Kirchen herum Friedhöfe anzulegen.

2. Datierung

a. Im östlichen Alpenland und im Karpatenbecken, d.h. in den östlichen Randgebieten des Karolingerreiches läßt sich der Brauch der Auspolsterung der Gräber mit Steinen, die vollständige oder partielle Steinsetzung, außerdem die spätantike Praxis von Grabbauten aus Ziegeln bis zum Ende des 6. Jh., stellenweise noch bis zum Beginn des 7. Jh. verfolgen (BARKÓCZI 1968, 288–289; BIERBRAUER 1984, 65–66). Danach allerdings, im 7.–8. Jh., ja sogar noch zu Anfang des 9. Jh. und in dessen erster Hälfte, fehlt dieser Typ der Bestattung vollständig, sind das einfache Erdgrab, die Bestattung in Särgen und die verschiedenen Grabkonstruktionen aus Holz bestimmende Elemente (wie im übrigen zu diesem Zeitpunkt unter den Bauelementen der Wohn- und öffentlichen Gebäude auch der Stein, Ziegel, Mörtel, Putz verschwinden und an deren Stelle Erde, Lehm, Holz, Leder und Filz treten). Dasselbe kann in Bulgarien beobachtet werden, wo sie mit Gründung des ersten bulgarischen Reiches verschwinden, und erst nach Annahme des Christentums (860er Jahre) tauchen – zusammen mit vielen anderen neuen Erscheinungen – die mit Steinen ausgelegten, aus Steinplatten erbauten Gräber wieder auf, z.B. in den Gräberfeldern Ablanica-1, Miševsko, Nanovica, Garvan-2, Obročište usw. (VAŽAROVA 1976, 266–352).

b. Während die awarischen und bulgarischen Nomaden bzw. die mit ihnen eingewanderten slawischen Stämme in den durch sie besetzten Gebieten auf Jahrhunderte hin der antiken Bestattungsweise ein Ende setzen, erscheinen im merowingischen Reich – vor allem in Gegenden, wo die spätantiken Traditionen

bewahrt werden, wie bei den Franken beispielsweise – schon von Anfang des 6. Jh. an, also praktisch kontinuierlich die trocken gemauerten bzw. aus Steinplatten errichteten Gräber (LINDENSCHMIT-NEEB 1908, 92–100; SCHOPPA 1950, 4; BÖHNER 1958, 264–266; GOLLUB 1973, 226; BÖHNER 1980, 377–391), und in der zweiten Hälfte des 7. Jh. immer häufiger und variantenreicher (wenn auch in den Reihengräberfeldern im Verhältnis zu den einfachen Erdgräbern immer in geringerer Zahl) auch bei den Alemannen und Bayern (CHLINGENSPERGBERG 1890, 50; STOLL 1939, 11; ECKERLE 1958, 484; KOCH 1968, 17; DANNHEIMER 1968, 16–17; SCHWARZ 1975, 350; PAULSEN-SCHACH-DÖRGENS 1978, 88–89; SCHNURBEIN 1987, 28–29 usw.). Zur Anwendung kommen gleichzeitig sowohl die Grabbauten mit Steinplatten und vollständiger Steinumrahmung als auch die partielle oder nur symbolische Auslegung der Gräber mit Steinen, innerhalb eines jeweiligen Gräberfeldes in der Regel das eine und das andere. Die Art und Weise, Qualität des Auskleidens der Grabgrube wurde – wie es scheint – am ehesten davon beeinflußt, welcher Herkunft, gesellschaftlichen Stellung (von Adel, Freier oder Knecht) der Verstorbene war. Sowohl in der spätmerowingischen, als auch in der frühkarolingischen Zeit ist zu beobachten, daß man – vor allem in den frühen Kirchen – die Gräber der vornehmen kirchlichen und weltlichen Würdenträger sorgfältig aus Steinplatten, Kalksteinquadern und Ziegeln errichtete, wie z.B. das Grab einer vornehmen Dame und eines Knaben im Kölner Dom (BÖHNER 1980, 377–391), die Gräber in der Krypta der Augsburger Kirche St. Ulrich und Afra (WERNER 1977, 142–189), die beiden um 1911 gefundenen Gräber neben der Uffkirche in der Taubenheimstraße in Stuttgart-Bad Cannstatt (PARET 1937, 24) usw. Die Ausübung dieser Bestattungsweise ist in diesem Raum im gesamten 8. Jh. (STEIN 1967, 119–120; GOLLUB 1972, 219–224) und auch in späteren Zeiten (wie obige Beispiele aus Nordostbayern, Sachsen und Thüringen zeigen) noch kontinuierlich nachweisbar.

c. Im Gebiet der Ostalpen und im Karpatenbecken taucht die partielle oder vollständige Auskleidung, Umrahmung der Gräber mit Steinen – ungeachtet der spätantiken, frühvölkerwanderungszeitlichen Traditionen und nicht als unmittelbare Fortsetzung dieser (!) – erneut erst im 9. Jh., in den nach den fränkisch-awarischen Kriegen neuangelegten Gräberfeldern auf, als eine der Folgen der geistigen, religiösen Veränderungen, die mit der Kolonisation durch die Karolinger einhergingen (zum Teil ähnlich: TOMKA 1969, 80). Und da diese Gräber am frühesten in den Gräberfeldern um die Kirche und in den Kirchen von Verwaltungszentren, Burgwällen, Herrenhöfen erscheinen – und nicht selten nur dort –, und daneben an nicht wenigen Orten zuerst nur die Gräber der Adligen von diesem Typ waren, ist es sehr wahrscheinlich, daß das Auftreten der (partiellen)

Steinsetzung in unserem Raum als eine der die Christianisierung begleitenden neuen Erscheinungen einzuordnen ist.

d. Schließlich muß erneut darauf verwiesen werden, daß zwischen den Gräbern aus Steinplatten, Ziegeln bzw. mit vollständiger und partieller Steinverpackung, die im Zeitraum des frühen ungarischen Staates auftauchen, sowie den ähnlichen Gräbern der Karolingerzeit ebenfalls ein Hiatus besteht. Vom landnehmenden Ungartum wurde diese Bestattungsweise ebenso für eine Zeit unterbrochen, wie es früher die Nomadenvölker in unserem Raum bereits getan hatten. Aufgrund obiger Ausführungen jedoch meine ich, es würde eine übertriebene Vereinfachung bedeuten, wollte man sich als Erklärung für die frühen ungarischen Bestattungen mit Steinverkleidung mit jener Argumentation zufrieden geben, wonach der Ursprung dieses Ritus '„in den bergigen, an Steinen reichen Gebieten zu suchen ist" und „deshalb in den frühesten Gräbern fehlt, da diese Gegenden nicht zu den ersten Siedlungsgebieten des landnehmenden Ungartums gehörten" (TETTAMANTI 1975, 95).

3. Funktion

a. Im allgemeinen unterliegen die Gräber, die „erbaut" wurden, d.h. wo man das Grab aus Steinplatten oder aus amorphen Steinen gebauten Trockenmauer verkleidet („vollständige" Steinauskleidung), und jene, die nur eine teilweise oder symbolische Steinsetzung haben, d.h. wenn nur ein Stein, eventuell mehrere größere Steine im Grab oder an jeweils einem Punkt, Abschnitt am Rande der Grabgrube plaziert wurden, einer unterschiedlichen Beurteilung. Für letztere Fälle nämlich werden mit Vorliebe – im Unterschied zu ersteren – ausschließlich praktische und/oder magische Gründe ins Feld geführt: so beispielsweise, daß die Steine als Stütze der Bretter dienten, mit denen die Grabgrube verkleidet, umrahmt wurde (TÖRÖK 1962, 20; KOCH 1968, 17; PAULSEN-SCHACH-DÖRGES 1978, 89), oder daß man sie verwendete, um den nachfließenden Sand abzuhalten (FRIESINGER 1975–77, 97). Einer anderen Vorstellung zufolge finden sich in den Gräbern deshalb einige größere Steine, weil die Totengräber damit, mit diesen auf den Sarg gelegten schweren Steinen „dafür sorgten", daß der Verstorbene nicht zurückkehren kann (TÖRÖK 1973, 33). Sarolta TETTAMANTI nahm für die in der Früh-Árpádenzeit in den Gräbern auftauchenden einzelnen Steine sogar mehrere Funktionen an: einerseits soll man sie zur Stützung für den die Grabgrube verkleidenden Brettterrahmen oder zum Niederdrücken einer Überdeckung aus Laubästen verwendet haben, in jenen Fällen aber, wo die Steine auf der Brust, dem Kopf oder den Füßen zum Vorschein kamen, meint sie, daß mit der Grablegung des Steins die Heimkehr des Toten verhindert werden sollte (TETTAMANTI 1975, 95).

b. Die vom Territorium des frühmittelalterlichen Karpatenbeckens und dessen weiterer Umgebung angeführten – bei weitem nicht vollständigen – Beispiele jedoch scheinen diese Vorstellungen nicht zu bestätigen. In dem Fall nämlich müßten diese Bestattungsweisen wesentlich allgemeiner und verbreiteter vorkommen – und dort, wo Steine als natürlicher Grundstoff fehlen, durch Ziegel oder andere Materialien ersetzt werden –, und gelegentlich auch dann häufiger auftauchen, wenn in dem Gräberfeld Gräber mit Steinumrahmung oder Steinplattengräber fehlen, waren doch Bestattungen im Sarg oder in einem „Holzrahmen" sowie die Angst vor der Wiederkehr des Toten weitaus allgemeinere Erscheinungen, als es die unverhältnismäßig wenigen Gräber mit partieller oder symbolischer Steinauskleidung signalisieren.

c. Gleichzeitig aber sollte uns zumindest die Tatsache zu denken geben, daß die teilweisen und vollständigen Steinverpackungen in den Gräberfeldern immer zusammen erscheinen: in einzelnen Fällen läßt sich sogar die gesamte Skala der Anwendungsweise der Steine – vom einzelnen Stein bis zur vollständigen Verkleidung – zusammenstellen. Aus dieser Systematik – die außerdem mit der allgemeinen Tendenz einhergeht, daß die Zahl der aus Steinplatten, amorphen Steinen erbauten und Gräber mit vollständiger Steinauskleidung mit der Zeit ständig anwächst – folgt logischerweise die Annahme, daß es hier im Prinzip um die unterschiedlichen Art und Weisen der Verwirklichung ein und desselben Inhalts, einer Bestattungspraxis mit gemeinsamem geistigen Hintergrund geht.

d. Daraus ergibt sich die Frage, was dieser gemeinsame Hintergrund ist? Und die Antwort scheint auf der Hand zu liegen, daß es sich hierbei – wie ich bereits mehrfach darauf verwies – um nichts anderes als jenes einschneidende geistige Erlebnis dieser Zeit, das Christentum handeln kann, insbesondere in den bis dahin „barbarischen", neuen östlichen Provinzen des Karolingerreiches. Der Glaube an die Auferstehung ist für den verblichenen Körper die Garantie außerordentlicher Aufmerksamkeit, damit er in seiner Gesamtheit erhalten bleibt – es ist also kein Zufall, daß mit Verbreitung des Christentums die Skelettbestattung zur allein beherrschenden wird, und zu dieser Zeit kommt es bei den heidnischen Slawen zur endgültigen Aufgabe der Brandbestattung. Das Felsengrab Jesu aber (das von der sakralen Kunst des Westens schon früh als Sarkophag dargestellt wird) dürfte für seine Anhänger ebenso als Modell gedient haben (auch wenn die Ausführung vom Reichtum oder der Beschränkung der objektiven und subjektiven Gegebenheiten entscheidend beeinflusst wurde), wie man wohl auch dem Stein selbst symbolische Bedeutung zuschrieb (Jesus als lebendiger Stein – Petrus, 2,4 – bzw. als Eckstein – Matthäus 21, 42 –, die Steine als Attribute des christlichen Märtyriums, s. Johannes 8, 59 und 10, 31, als die Juden Jesus steini-

gen wollen, und das Beispiel der Steinigung des ersten christlichen Märtyrers, des hl. Stephan usw.). Der Stein – ob man nun das Grab selbst daraus errichtete, oder ob die den Sarg aufnehmende Grabgrube damit umrahmt wurde, vollständig oder nur symbolisch, mit einigen Steinen – könnte also eine Ausdrucksform des christlichen Glaubens des auf die Auferstehung hoffenden Verstorbenen, dessen Identifizierung mit dem Schicksale Jesu gewesen sein.

In den 57 Gräbern des Gräberfeldes Sárvár befanden sich die Skelette in ausgestreckter Rückenlage.

Die Positionen der Unterarme waren folgende:	
Arme in ausgestreckter (normaler) Lage:	21
Rechter Unterarm auf der rechten Beckenschaukel, linker ausgestreckt:	4
Linker Unterarm auf der linken Beckenschaukel, rechter ausgestreckt:	4
Rechter Unterarm stärker, linker leichter eingebeugt:	4
Beide Unterarme auf dem Kreuzbein, rechter über dem linken:	1
Nicht feststellbar (gestört oder nicht freigelegt):	23

Bei kaum mehr als der Hälfte der Gräber ließ sich also die Position der Arme, Beine genau registrieren. Die Füße waren praktisch in allen Fällen ausgestreckt, teils in näherem, teils in weiterem Abstand voneinander. Auch die Arme lagen in 21 Gräbern neben dem Skelett ausgestreckt, darunter kamen allerdings 10 unter die Beckenschaukel bzw. 2 darüber gedrückt zum Vorschein. Diese Lage ist vermutlich dem engen Sarg oder einer Totenumhüllung aus anderen, organischen Stoffen zu verdanken. In je vier der Gräber fand man die rechten oder linken Unterarmknochen oberhalb der Beckenschaukel auf der gleichen Seite: fraglich, ob sie auf natürliche Weise dorthin gelangten, rutschten oder nach Willen der die Bestattung Durchführenden. Im Falle der fünf Gräber, in denen beide Arme über dem Becken eingewinkelt waren, noch dazu der rechte konsequent stärker als der linke, scheint letzteres wahrscheinlich. Auch diese Gräber jedoch unterscheiden sich im Fundmaterial nicht von den übrigen, ebenso wie in den anderen Umständen der Bestattung. Im Zusammenhang mit der eingewinkelten Armhaltung wurde der Gedanke aufgeworfen, der allerdings nicht ausreichend untermauert scheint, diese Armlage sei ein Erkennungszeichen des (östlichen) Christentums (TÖRÖK 1962, 14; TETTAMANTI 1975, 96–101; SZABÓ 1983, 83–97). Typisch ist dies weder für die Gräber von Mosaburg/Zalavár noch von Keszthely-Fenekpuszta (CS. SÓS 1961, 273), wie beispielsweise auch unter den etwa 1500 Gräbern von Staré Město – Na Valach nur in 59 der eine oder andere Arm bzw. beide in die Bauchgegend oder auf die Brust gebogen

waren (4 Prozent!) (HRUBÝ 1955, obr. 9). Gegen diese Annahme spricht ferner, daß – entgegen der von Gyula TÖRÖK vertretenen Ansicht (TÖRÖK 1962, 14) – diese Armhaltung bereits in der Awarenzeit erscheint (ČILINSKÁ 1966, 118; TOČÍK 1970, 38–40), wie es also aussieht, ist es überflüssig, einen tieferen Grund, Sinn hinter diesem „Brauch“ zu suchen (ähnlich: HANULIAK 1990, 156).

Ausgehend von der Lage der Skelette und Position der einzelnen Knochen scheint sicher, daß die Toten des Gräberfeldes Sárvár – den Gewohnheiten der Zeit entsprechend (TOMKA 1977–78, 71–77) – in Brettersärgen begraben worden waren, die Ärmeren hatte man vielleicht in eine Bast- oder Schilfdecke eingeschlagen oder in einem Ledersack bestattet (CHROPOVSKÝ 1957, 192), obwohl sich weder Spuren eines Sarges, noch einer Totenumhüllung anderen Materials in Form einer Verfärbung oder eines Holzkohlestreifens fanden. In einigen Gräbern kamen Eisenklammern bzw. Eisennägeln zum Vorschein: im Grab 20 lag rechts vom Schädel ein Eisennagel, im Grab 36 rechts vom Schädel untereinander zwei (Abb. 6), und im Grab 42 8–9 cm hinter dem Schädel (Abb. 7). Zwar ist aus den Bestattungen des Zeitraums das Zusammenfügen der Sargbretter mit Eisennägeln oder Klammern nicht unbekannt (TOMKA 1977–78, Taf. I–VIII; KLIMA 1983, 172–188), wie z.B. im Grab 70 von Zalavár-Vársziget (CS. SÓS 1963, 42, Abb. 11), Grab 40 von Garabonc-Ófalu II. (Ausgrabungen L. VÁNDOR und Verfassers), in mehreren Gräbern von Zalaszabar-Borjúállás sziget (Ausgrabung R. MÜLLER, unveröffentlicht) usw., doch im Falle der Gräber von Sárvár wird eine solch eindeutige Definition der Funktion dadurch in Frage gestellt, daß sehr ähnliche Eisennägel- und klammern in großer Zahl auch aus den römischerzeitlichen Schichten des Fundortes zum Vorschein kamen, und gleichzeitig entspricht ihre Form nicht den frühmittelalterlichen Sargbeschlügen.

Fundmaterial

In rund einem Drittel der Gräber des Gräberfeldes Sárvár – 16 Gräber – kamen Trachtzubehör oder Gebrauchsgegenstände zum Vorschein. Sehr bezeichnend ist, daß in 11 der 16 Gräber lediglich ein Fundstück registriert wurde, aber auch die „reichen“ nur relativ als solche bezeichnet werden können: lag doch im Grab 8 außer einer Tasche und deren ärmlichem Inhalt nur noch ein Messer, im Grab 36 ein Messer und ein Gefäß, in Grab 47 eine Perle und das Fragment eines Ohrringes, im Grab 48 erneut eine Tasche mit Zubehör sowie ein Eisemesser und eine Eisenschnalle, während im Grab 54 neben Eisemesser, Eisenschnalle und einem Topf auch eine spätrömische Münze registriert werden konnte.

Mit einer Eisenschnalle waren die Gürtel der in den Gräbern 10 und 54 ruhenden Männer zusammen-

gehalten. Beides sind quadratische, stark abgenutzte, oft gebrauchte Exemplare. Die im Grab 54 gefundene Schnalle (Abb. 8) gehört nach ihrer Form und ihren Maßen zur Gruppe der üblichen zeitgenössischen Gürtelschnallen. Die Schnalle aus Grab 10 war leider beschädigt (Abb. 5), vor allem aufgrund ihres kleinen Formats aber ist es wahrscheinlich, daß sie ursprünglich nicht als Gürtelschnalle gefertigt wurde, sondern Bestandteil einer Wadenbindengarnitur war, siehe z.B. Sopronkőhida, Grab 30 (TÖRÖK 1973, 14, 7. Tafel 9–10), Pitten, Gräber 57, 117 und 119 (FRIESINGER 1975–77, Taf. 29: 50: 51), Mühling-Hart Grab 36 (FRIESINGER 1971–74, 67, Taf. 16, 15) usw.

Eisenmesser fand man in 7 Gräbern. Jeder der Eigentümer war erwachsen und mit großer Wahrscheinlichkeit ein Mann. Unabhängig vom Geschlecht wurden auch in den beiden Gräberfeldern von Garabonc nur den Gräbern Erwachsener Messer beigegeben – und in den übrigen transdanubischen Gräberfeldern des 9. Jh. sind in Kindergräbern ebenfalls nur selten Messer zu finden (das Lebensalter dieser war dann meist schon Inf. II. – Juv.); im Gegensatz dazu kommen sie entlang der oberen Donau in Österreich schon weit häufiger in Kindergräbern zum Vorschein, darunter auch nicht selten neben Kindern im Inf. I. Alter (SZÓKE et al. 1992, passim).

In einem Fall wurde die Stelle des Messer nicht verzeichnet (Grab 9), in vier Gräbern (8, 36, 38, 53) lagen sie an der linken Seite, in zwei Gräbern (48 und 54) an der rechten Seite, zur Hälfte unterhalb des Unterarmknochens bzw. neben den Oberschenkelknochen. Ähnlich ist das Verhältnis des Tragens der Messer an der rechten bzw. linken Seite auch in anderen Gräberfeldern des 9. Jh., d.h. das Tragen auf der linken Seite überwiegt, doch in kleinerer oder größerer Zahl werden überall Messer auch an der rechten Seite gefunden (TOMKA 1973, 66). Das linksseitige Tragen dominiert ebenso in den karolingerzeitlichen Gräberfeldern der Oberpfalz und Oberfrankens (HUNDT 1953, 52–58; ASMUS-SCHWARZ 1959, 174–176, 181). Fraglich ist, ob der bloße Zufall oder aber irgendein abergläubischer Brauch verantwortlich dafür sind, daß im Grab 36 das Messer mit der Spitze in Richtung des Schädels zeigte (Abb. 6). Wahrscheinlich war jedoch ein aus der Trageweise resultierender Zufall der Grund: auch in anderen Gräberfeldern lagen nur die am Gürtel befestigten, davon herabhängenden, in eine Scheide aufbewahrten – also neben den Oberschenkelknochen, am Ende der Unterarmknochen zum Vorschein gekommenen – Messer in einer solchen Position, wo es leicht vorkommen konnte, daß die Messerscheide, als der Verstorbene in den Sarg oder ins Grab gelegt wurde, aus seiner ursprünglichen Lage verrutschte (zu beobachten beispielsweise in 5 Gräbern der zwei Gräberfelder Garabonc-Ófalu, mehr oder weniger aber auch in bald jedem zeitgenössischen Gräberfeld).

Messdaten der 7 Messer (in cm):

Grab Nr.	Gesamt L.	Länge der Klinge	Breite der Klinge	Breite des Rückens	Blutrinne
8	22,2	17,5	2,9	0,4	0,5
9	?	(8,0)	1,4	0,2	–
36	15,1	10,3	1,7	0,3	–
38	16,0	11,0	2,0	0,4	–
48	18,8	13,0	2,1	0,3	–
53	19,8	14,7	2,5	0,4	0,4
54	25,3	20,3	2,3	0,3	–

Zum Vergleich lohnt es sich erneut, die beiden Gräberfelder von Garabonc heranzuziehen, wo sich unter den 30 Eisenmessern die kürzeren (8–16 cm Gesamtlänge) mit schmalerer Klinge (1–1,5 cm breit) in größerer Zahl in den Frauen- als in Männergräbern fanden, während die größeren Messer (18–31 cm Länge) mit breiterer Klinge (2–3,7 cm) ausschließlich in Männergräbern zum Vorschein kamen. Gleiches gilt auch für die Messer anderer Gräberfelder des östlichen Alpenvorlandes, so z.B. für Letenye, Sopronkőhida sowie der österreichischen Gräberfelder, und ebenso des Gräberfeldes Felkendorf-Kleetzhöfe (HUNDT 1953, 58). Demgegenüber stieß man in den Gräberfeldern der Südwestslowakei, wie beispielsweise in Gräbern von Trnovec nad Váhom (Törnóc), Nitra-Lupka, Veľký Grob (Nagygurab) usw., sowohl bei Männern, als auch bei Frauen nur auf kleines und mittelgroßes Messer mit einer Gesamtlänge von 7–17 cm, d.h., hier ist die Größe des Messers für das Geschlecht des Trägers nicht signifikant (SZÓKE et al. 1992): darin leben also die spätawarenzeitlichen Traditionen der Kleinen Tiefebene weiter (TOMKA 1973, 30–50).

Typisch für ihre Zeit sind nicht nur die Messdaten, sondern auch die Formen der Messer aus Sárvár. Die Griffdorne aller sind mittelständig, die Form der Klinge, Gestaltung von Rücken und Schneide aber bereits unterschiedlich:

1. Messer mit geradem Rücken, und der zur Spitze hinübergezogenen Schneide waren in den Gräbern 9(?), 36 und 38 (KOCH 1984, 121–122, Taf. 24. 1–14), Berger A Form (BERGER 1963, 58–60, Taf. 27. 1–3). Laut Datensammlung von Ursula KOCH taucht dieser Messertyp zuerst in der Endphase der merowingerzeitlichen Gräberfelder auf, beispielsweise in Lauterhofen (DANNHEIMER 1968, Taf. 19. 28), Burgheim (STEIN 1967, Taf. 6. 9), München-Freimann (STEIN 1967, Taf. 7. 2), Marchtrenk, Grab 3 (STEIN 1967, Taf. 14. 8), Tettlham, Grab 5 und 7 (STEIN 1967, Taf. 22. 14, 20) usw., in den Gräbern der Karolinger-Ottonenzeit in der Oberpfalz ist er schon häufiger vertreten (STROH 1954, Taf. 4. 6, 9–10, 6. Kl, 9 Kl, Ll, usw.), und am häufigsten findet man ihn in den Reihengräberfeldern des 8.–10. Jh. in Mitteldeutschland (REMPEL 1966, 34).

2. Messer mit geradem, leicht geknicktem Rücken und der zur Spitze hinübergezogenen Scheide fand

man im Grab 48 und 54 (KOCH 1984, 121, Taf. 23. 14–20, 22–24). Diese Messerform – Böhner B typ (BÖHNER 1958, 214–215, Taf. 60. 3–4) – tritt in der späten und Endphase der Merowingerzeit häufig auf, z.B. in Göggingen, Grab 28 (STEIN 1967, Taf. 10. 9), München-Englschalking, Grab 4 (STEIN 1967, Taf. 15. 10), Öschingen, Grab 2 (STEIN 1967, Taf. 33. 27) usw., bleibt aber auch später in Benutzung (REMPEL 1966, 34).

3. Messer mit im unteren Drittel gewinkeltem Rücken und geschweifeter Spitze waren im Grab 8 und 53 (STEIN 1984, 121, Taf. 23. 25–30), Berger D Form (BERGER 1963, 58–60, Taf. 27. 9–12). Laut Typologie von Claus AHRENS, der auf der Grundlage der Messer des spätsächsischen (auf die Zeit zwischen der zweiten Hälfte 8. Jh. bis erste Jahrzehnte des 9. Jh. datierten) Gräberfeldes Ketzendorf eine noch detailliertere Aufteilung erarbeitete, die Variante 1.1 (AHRENS 1983, 51–52, Abb. 1–2). Von der Spätmerowingerzeit bis zur Zeit der Ottonen ein sehr verbreiteter Messertyp. Im Gräberfeld Felkendorf-Kleetzhöfe z.B. dominiert diese Form: Hundt III A a–b Typ (HUNDT 1953, 51–60): Max HUNDT hält sie ausgehend von Lindenschmit für Wurfmesser (HUNDT 1953, 102–114).

Uta von FREEDEN ordnet die in den Gräbern 5, 39 und 57 von Grafendobrach gefundenen großen, schweren Messer mit starker Klinge, die den Exemplaren aus Sárvár ähneln, aufgrund ihrer Funktion in eine gesonderte Gruppe ein: ihrer Ansicht nach dienten diese nicht so sehr dem Hausgebrauch, sondern fanden eher im Bereich der Jagd und des Kampfes Verwendung (FREEDEN 1983, 468). Beate LEINTHALER bezeichnet die größeren Messer aus den Gräbern 213 und 216 von Alladorf (Grab 213: Gesamt L.: 20,8 cm, Länge der Klinge: 15,7 cm, Br. der Klinge: 2,7 cm, Grab 216: Gesamt L.: 18,9 cm, L. der Klinge [gebrochen]: 11,9 cm, Br. der Klinge: 3 cm) als saxähnliche Messer, und das zurecht, da Messer ähnlicher Größenordnung in der Merowingerzeit bereits als Sax bezeichnet werden (LEINTHALER 1988/1989, 41–42). Die Messer aus den Gräbern 8 und 54 von Sárvár sind aufgrund ihrer Maße und Form deren genaue Analogien.

Taschen kamen im Grab 8 (Abb. 5) und Grab 48 (Abb. 7) zum Vorschein. Im ersten Grab lag die aus organischem Material gefertigte Tasche halb unter der rechten Beckenschaufel, im zweiten unter dem linken Unterarmknochen und der linken Beckenschaufel. Nach der Stelle zu urteilen, wo sie zum Vorschein kam, mußte ihr Träger die Tasche seitlich an seiner Hüfte befestigt haben, ähnlich der aus dem ethnologischen Material bekannten „Hirtentaschen“ (MNL 4. 1981, 207–209). Interessant ist, daß die Gürtel, an denen die Taschen getragen wurden, in den Gräbern von Sárvár nicht mit Metallschnallen zusammengeschlossen waren. Der Inhalt der Taschen war annähernd identisch: Feuerschlageisen, Feuersteine, „Rohstoffe“ wie verschiedene amorphe Eisenstücke,

römische Bronzemünzen, ja sogar eine spätbronzezeitliche Pfeilspitze aus Bronze, und im Grab 48 fand man auch eine viel benutzten Wetzstein.

Die beiden in gutem Zustand erhaltenen Feuerschlageisen mit dreieckförmigem Mittelteil gehören dem verbreitetsten Typ an, zu einer von der Awarenzeit bis zum 10.–11. Jh. unverändert verwendeten Form. Sie war überall in den Randgebieten des Karolingerreiches beliebt, aber auch im Merowingerreich und in den inneren Gebieten des karolingischen Reiches (KOCH 1984, 118).

Wetzsteine sind in erster Linie in den Gräberfeldern des 9. Jh. um Mosaburg/Zalavár häufiges Zubehör der Taschen, vgl. z.B. Zalavár-Vársziget, Gräber 257, 276, 286 und 301 (CS. SÓS 1963, Taf. LIII. 1–2, 4–5), Keszthely-Fenekpuszta, Gräber 4 und 50 (CS. SÓS 1961, Taf. LIV. 9–10, LXI. 9–10), Garabonc-Ófalu I, Gräber 16, 22, 55, 81, II 15 und 15, Alsórajk-Határi tábla, Gräber 5, 10, 18 und 19 (Ausgrabung des Verf. 1987), Zalasabab-Borjúállás sziget und Esztergályhorváti-Alsóbárándpuszta (Ausgrabungen Róbert MÜLLER, unveröffentlicht), während sie aus den Gräberfeldern im Gebiet zwischen Donau und Raab (Umgebung von Sopron, Pitten) sowie des oberen Donautales in auffälliger Weise fehlen. Lediglich im oberösterreichischen Auhof, Grab 51/B (TOVORNÍK 1986, 417–418), in Gusen, Grab 110 (TOVORNÍK 1985, 173) bzw. Rabensburg, Grab 25 (FRIESINGER 1975–77, 19–20) sind Wetzsteine zu finden, und auch in Mähren und in der Südwestslowakei kommen sie nicht allzu häufig vor (Angaben vgl. SZÓKE et al. 1992, 108–109). Interessant ist wiederum, daß im Raum Mosaburg/Zalavár „rohe“, unbearbeitete Wetzsteine benutzt wurden, während sich in letztgenannten Gebieten die sorgsam bearbeiteten „Import“-Wetzsteine mit durchbohrtem Ende (HANDLSPLÄTZE 1984, 255) verbreiteten.

Römische Münze wurde auch bei anderen Gemeinschaften des 9. Jh. dieser Gegend in den Taschen der Männer – seltener der Kinder – gefunden, so beispielsweise gleich in vier Gräbern des Gräberfeldes Keszthely-Fenekpuszta (CS. SÓS 1961, 250–261), in Zalavár-Récéskút, Grab 6/47 (CS. SÓS 1969, 76), Letenye, Grab 12 (H. KERECSENYI 1973, 139–140, Abb. 6. 4–5), Kaposvár, Grab 35 (BÁRDOS 1985, 8, 13), Sopronkőhida, Grab 60 (TÖRÖK 1973, 18), und die Aufzählung ließe sich noch lange fortsetzen. Daß man die Münzen als „Charon-Geld“, „Grabobolus“ in die Taschen getan hatte, ist nicht wahrscheinlich, denn zumeist stieß man in ihrer Gesellschaft auch noch auf andere „Fundsachen“ wie Eisenstücke, Schmuckfragmente, Perlen, Glas usw. Erwähnung verdient im Zusammenhang mit den Sárvárer Münzen, daß das Gräberfeld zwar auf den Überresten einer römischen Straße und eines Gebäudes angelegt war, die Münzen in den Gräbern jedoch jünger sind als die Zeit des Verlassens der römischen Siedlung: man hatte sie also nicht hier gesammelt, sondern wohl eher in der nahegelegenen Siedlung *Bassiana*.

Anzumerken wäre hier noch, daß in den Taschen der Gräber von Sárvár weder Ahlen noch Klappmesser gefunden wurden, obgleich diese im allgemeinen zu den alltäglichen Dingen einer zeitgenössischen „Hirten“-Ausrüstung gehörten.

Auffallend ärmlich ist das Fundgut der Frauengräber: lediglich in den Gräbern 35, 47 49 – und vielleicht in Grab 55 (?) wurde Frauenschmuck gefunden: pro Grab je ein Ohrring aus Messing oder Bronze, eine einzige (!) Perle...dabei war für die Tracht der karolingerzeitlichen Frauen Pannoniens eigentlich reicher Schmuck typisch, mehrere Paar Ohrgehänge, mehrreihige, lange Perlenketten, verschiedene Fingerringe, sonstiges Accessoires, Gebrauchsgegenstände (Nadelbehälter, Spinnwirtel) usw.

Der Ohrring aus Messing (-haltiger Bronze?) mit sich nach unten verbreiterndem Spiralanhänger (Abb. 6) aus dem Grab 35 gehört zu einem Schmucktyp, der in den transdanubischen Gräberfeldern des 9. Jh. regelmäßig auftritt. Er ist verhältnismäßig langlebig und vereinzelt bereits in der Endphase spätawarischer Gräberfelder zu finden, wie beispielsweise in Pilismarót-Basaharc, Gräber 19, 34, 43 (FETTICH 1965, Abb. 18.1, 31.3, 40.3; ERDÉLYI 1968, 97–102), Nové Zámky (Érsekújvár), Grab 518 (ČILINSKA 1966, 101. Taf. LXXVII), Stúrovo (Párkány), Grab 9 und 12 (TOČIK 1968/A, Taf. XVI), Kékesd, Grab 185 (KISS 1977, 56, Pl. XXI) usw. Bestimmend auch für die absolute chronologische Lage dieser Gräber – und die Erscheinungszeit der Ohrringe mit sich nach unten verbreiterndem Spiralanhänger – ist der Fundkomplex aus Grab 114 von Auhof, wo sich neben diesem kleinen Drahtschmuck ein Kettchenohrring mit Drahtumwicklung am unteren Ringbogen, Fingerring mit rosettenförmiger Zier bzw. kleinem rautenförmigem Kopf sowie Ziernadel mit Augenspiralverzierung und Halskette aus Mosaikaugen-, Kreis- und mehrgliedrigen Stangenperlen fanden (TOVORNÍK 1986, 424–425): diese Zusammenstellung ist für die Jahrhundertwende und die ersten Jahrzehnte des 9. Jh. charakteristisch. Die Blütezeit des Schmucktyps aber dauert vom zweiten Drittel, Mitte bis zum Ende des Jahrhunderts, zu dieser Zeit taucht er praktisch in jedem der transdanubischen Gräberfelder auf, wird aber auch in der Kleinen Tiefebene nördlich der Donau und in Mähren von da an zu einem allgemein verwendeten Bestandteil der Tracht (detaillierter: SZŐKE et al. 1992, 119–120); besonders beliebt war er wohl bei den Mädchen und Frauen von Pottenbrunn (FRIESINGER 1972, 116–135, Taf. II., III., V–VII.). Vom Beginn des 10. Jh. an trug man den Ohrringtyp wieder überwiegend nur in den Randgebieten des entstehenden ungarischen Staates, in der Tracht des frühen ungarischen Gemeinvolkes stellt er bereits ein fremdes, ein „Import“-Element dar (GIESLER 1981, Anm. 319).

Im Grab 49 blieb der von den Sárvárer Frauen getragene andere Ohrgehängentyp am vollständigsten erhalten: ein Ohrring mit Schlingenhakenverschluß und

drei glatten Blechperlen (Abb. 7). Ausgehend von der Abmessung des verbliebenen Blechperlenfragments dürfte im Grab 47 der gleiche gewesen sein, und – der Beschreibung nach – vielleicht auch im Grab 55. Interessant ist, daß in jedem der Fälle nur ein Stück davon an der rechten (Grab 49) bzw. linken (Grab 47) Seite des Schädels zum Vorschein kam.

Bei der Suche nach den Parallelen zu diesem Ohrgehängentyp wären drei charakteristische Details zu beachten:

1. der Schlingenhakenverschluß,
2. die aufgelöteten kleinen Drahtkränze, die die Befestigung der zwei gegenständigen Blechperlen sichern und,
3. die vom unteren Reifbogen herabhängende, daran durch einen aufgezogenen Drahtkranz festgelötete Blechperle.

Ähnliche Ohrgehänge mit drei Blechkugeln wie die Sárvárer lassen sich bei anderen Gräberfeldern Transdanubiens im 9. Jh. nicht finden. Als Analogien wären vielleicht noch die Ohrringe mit einer (?) Blechperle aus einigen Gräbern von Esztergályhorváti-Alsóbárándpuszta (unveröffentlichte Ausgrabung von R. MÜLLER) anzuführen, an denen die Blechkugeln durch ähnliche kleine Drahtkränze auf den Ring befestigt sind, bzw. der mit zwei gegenständigen Blechperlen verzierte Bronzeohrring aus Grab 34 von Zalavár-Récéskút (CS. SÓS 1969, Abb. 33.2).

Auf nähere Parallelen zu unseren Stücken können wir in Niederösterreich und in Mähren treffen (Abb. 3).

a. Ein mit dem Sárvárer völlig übereinstimmender Ohrring kam nur an einem Fundort, im Hügelgrab 32 von Vysočany nad Dyjí zum Vorschein (KRÁL 1959, 208, Obr. 18.12).

b. Einen Schlingenhakenverschluß wie die Exemplar von Sárvár hat das Ohrringpaar mit drei Blechperlen aus Carnuntum, doch hatte man hier die herabhängende Blechperle nicht angelötet, sondern mit einem durch die Perlenverzierung gezogenen Splint befestigt (KURTZ 1930, 40, Taf. XVIII. 4), während bei dem Ohrringpaar des Grabes 4 von Ritzersdorf die untere, dritte Blechperle mit einem Draht am Reif angebracht war, den man durch die Blechperle gefädelt und am Ende zu einer Schlaufe gebogen hatte (FRIESINGER 1971–74, 70, Tf. 17). Dieselbe technische Lösung zeigt auch ein aus Ritzersdorf (pB. Krems) stammendes Ohrgehängepaar (FRIESINGER 1971–74, 52–53, Taf. 8), wo allerdings an die untere Hälfte der mittleren, herabhängenden Perle noch eine kleinere Blechperle anschließt, die mit einem Draht befestigt war, der durch beide Blechperlen hindurchgezogen und unten am Ende zu einer Schlaufe zurückgebogen wurde. Diese Schlaufe ist ein typisches karantanisches Verzierungselement, das in beiden Fällen für einen Pendelanhänger geschaffen wurde.

c. Übereinstimmung in Anordnung und Ausstat-

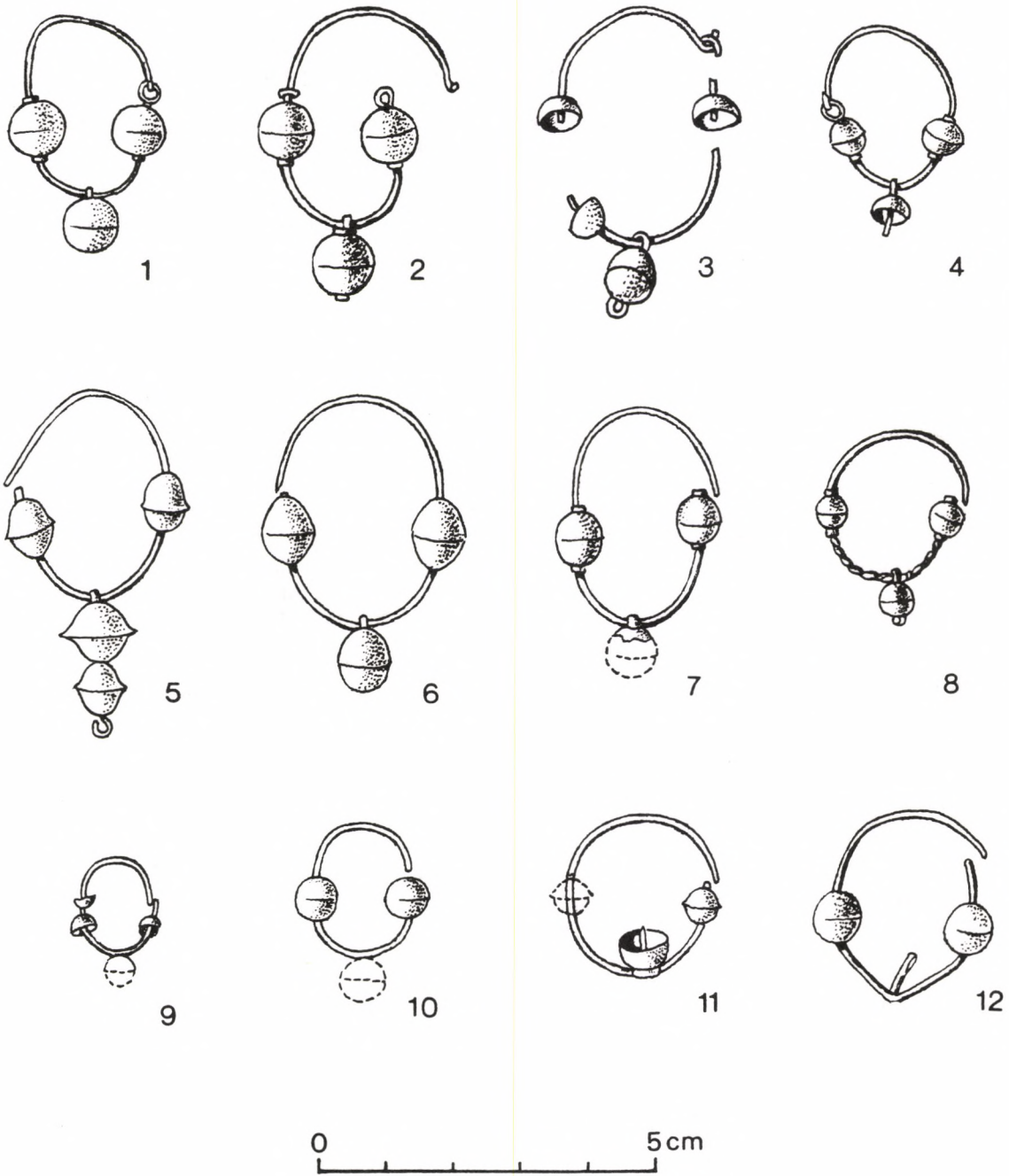


Abb. 3. Ohrringen mit drei glatten Blechperlen; 1. Sárvár-Végh malom, Grab 49; 2. Vysočany nad Dyjí, Hügel 32; 3. Ritzersdorf, Grab 4; 4. Carnuntum; 5. Trandorf pB. Krems; 6. Břeclav-Pohansko, Grab 398; 7. Gars-Thunau, Winkelhofersche Ziegelei; 8. Vysočany nad Dyjí, Hügel 34; 9. Trnovec nad Váhom (Tornóc), Grab 153; 10. Rabensburg, Grab 23 (11/68); 11. Nitra-Lupka, Grab 11; 12. Pottenbrunn, Grab 15

tung zeigt sich bei den Stücken mit drei Blechperlen, aber glattem Ring mit offenen Enden aus Grab 23 (11/68) von Rabensburg (FRIESINGER 1975–77, 19, Taf. 18), Gars-Thunau, Winkelhofersche Ziegelei (FRIESINGER 1965, 88, Abb. 13.6), Břeclav-Pohansko, Grab 398 (KALOUSEK 1971, 213), Vysočany nad Dyjí, Hügelgrab 34 (KRÁL 1959, 209: Obr. 17.2, 18.2, 11 – vergoldete Bronze!), bzw. Trnovec nad Váhom (Tornóc), Grab 153 (TOČIK 1971, 149–150, Taf. XXVII. 26–28).

d. Und schließlich kann als besondere Variante auch der im Grab 15 von Pottenbrunn gefundene Ohrring mit drei Kugeln erwähnt werden, bei dem die untere, mittlere Kugel kein Anhänger, sondern an dem innerhalb des Ringbogens aufwärts stehenden Splint befestigt war (FRIESINGER 1972, 116–117, 128, Taf. II, Abb. 30). Um einen solchen dürfte es sich auch bei dem Ohrring aus Grab 11 von Nitra–Lupka gehandelt haben (CHROPOVSKÝ 1962, 179, Tab. VIII. 19, Obr. 20).

Da die aus dünnem Blech gefertigten Perlenverzierungen sehr leicht zu beschädigen waren, zerfielen, lohnt sich auch ein Blick auf die Exemplare mit vier bzw. zwei Blechperlen. Bei den Ohrgehängen mit vier Blechkugeln hatte man die vierte Perle der Anhängerperle gegenüber mit dem gleichen Splint am Ring angebracht. Als Beispiele dafür können die aus den gestörten Gräbern des Gräberfeldes Blučina stammenden Exemplare erwähnt werden (POULÍK 1948–50, obr. 98. 1–4), oder die Stücke aus Brno-Maloměřice (POULÍK 1948, Tab. XL. 2–6; DOSTÁL 1966, 117, Obr. 7. 29), wobei an den letzteren der untere Ringbogen mit feinem Draht umwickelt war; eventuell die Ohrgehänge vom Fundort Strážnice-Golgota (ČERVINKA 1928, Tab. XI. 20; DOSTÁL 1966, Tab. LII. 3, 5). Um einen Ohrring mit vier Blechperlen (eventuell ein Paar mit Blechperlen) könnte es sich bei dem Exemplar aus den Skelettgräbern von Šardičky gehandelt haben (ČERVINKA 1928, Tab. XIII. 8; POULÍK 1948, 48, Tab. LXX. 8). Zu den Ohrgehängen mit zwei gegenständigen Blechperlen aber wären als Beispiele die Stücke aus Stebovice, Hügelgrab 7 (DOSTÁL 1966, 172, Tab. XLVI. 30–33), aus mehreren Gräbern von Dolní Věstonice (POULÍK 1948–50, Obr. 38. h, i, j, m: 137. a–d: 142. g–h), aus Devín (Dévény) – Za kostolom, Grab 32 (PLACHÁ-HLAVICOVÁ-KELLER 1990, 45–46) und aus Auhof, Grab 102 (TOVORNIK 1986, 423 – aus Silber!) bzw. die bereits erwähnten Ohrringe aus dem Grab in Zalavár-Récéskút anzuführen.

Es fällt auf, daß die Varianten a. und c. der Ohrgehänge mit drei Blechperlen ausschließlich an Fundorten vorkommen, die zu beiden Seiten des Dyje (Thaya)-Flusses liegen – mit Ausnahme von Sárvár und Trnovec nad Váhom (Tornóc) –, und auch die zur „karantanischen“ umgewandelte Variante b. von Carnuntum bzw. Ritzersdorf am Pielach und das an dessen Donaueinmündung gelegene Trandorf sind nicht allzu weit davon entfernt. Hauptverbreitungsge-

biet der mit zwei bzw. vier Blechperlen verzierten Ohrgehänge hingegen ist das mährische Becken. Die unterschiedlichen Schwerpunkte der Verbreitungsgebiete machen darauf aufmerksam, daß die Zahl der Blechperlenverzierungen bei diesem scheinbar identischen Schmucktyp doch sehr entscheidend ist, und zumindest im Falle der Ohrringe mit drei Blechperlen die Verbreitung gleichzeitig auch den Werkstattkreis des Schmucks markieren dürfte.

Mit drei Blechperlen verzierte Ohrgehänge vom Sárvár Typ kommen weder im Kerngebiet des karolingischen Reiches, noch außerhalb des gekennzeichneten Raumes des oberen Donautales vor, ihr westlicher Ursprung ist also ausgeschlossen. Als Vorbild nicht in Frage kommt auch der Kreis der awarenzeitlichen, mit 1 bis 3 aufgezogenen Blechperlen verzierten Ohrringe (CS. SÓS 1969, 67), da sich weder ihr Aufbau, noch ihre Maße (hauptsächlich die der späten Exemplare) oder ihr Verzierungsweise (KISS 1983, 100–111) dazu eignen, sie als signifikante Ohrgehängeform für die Herausbildung dieses Typs des 9. Jh. anzusehen. Eine andere Frage ist, in welchem Verhältnis sie zu den gleichfalls mit drei aufgezogenen Blechkugeln verzierten, größeren Ohrgehängen stehen, die sich im Köttlach II Horizont (GIESLER 1980, Abb. 3.11) oder bei den Altkroaten (JELOVINA 1976, 99–102) und den Bulgaren (VAŽAROVA 1976, 361) verbreiteten.

Bořivoj DOSTÁL hält den mit zwei gegenständigen Blechperlen und einer dritten, vom unteren Bogen herabhängenden Perle versehenen Ohrringstyp für eine donauländische Komponente des „großmährischen“ Volksschmuckes, seine Vorläufer sieht er im awarenzeitlichen Schmuck mit einem angelöteten oder angehängten Blechkugelanhänger (ČILINSKÁ 1975, 64 – Typ I) bzw. in der Ohrringform mit zwei gegenständigen Blechperlen, und datiert den Typ auf das 9. Jh. bzw. den Anfang des 10. Jh. (DOSTÁL 1991, 82, Abb. 2: ähnlich HRUBÝ 1955, 228): seine Analogien aber findet er in den karantanischen und den kroatischen Funden Dalmatiens (DOSTÁL 1966, 33). Der von DOSTÁL als Parallele zitierte, im Museum zu Knin verwahrte Schmuck ist allerdings anderen Typs, in Konstruktion und Technik anders aufgebaut: die Perlenverzierung hatte man auf den speziell gebogenen unteren Ringbogen aufgezogen und den Draht unterhalb der Perle für den Pendelanhänger zu einer Schlaufe geformt. Als wirkliche Parallele dieses mit drei Blechperlen verzierten Schmucks aus Knin (KARAMAN 1940/A, Tab. XXII) können der Bronzeschmuckring mit einer ähnlichen Perlenzahl aus Gars-Thunau, Winkelhofersche Ziegelei (FRIESINGER 1965, Abb. 16.1) oder aus Biskupija-Crkvina (JELOVINA 1976, Tab. XIX. 4–5) zitiert werden. Sie gehören – zusammen mit den einfachen, im allgemeinen bloß durch ein oder zwei Blech- bzw. Glasperlen verzierten, aber auch mit dem „karantanischen“ Pendelanhänger versehenen Ohrringen – dem Schmuckkreis des Köttlach I Horizontes

an (GIESLER 1980, Abb. 2.4–6). Unmittelbar jedoch haben diese Schmuckstücke nichts mit den lokal bedeutsamen Ohrgehängen aus den Gebieten entlang der Donau und Thaya zu tun.

Die Bestandteile, Formenvorläufer des mit drei Blechkugeln verzierten Ohrings wurden von DOSTÁL vermutlich richtig definiert. Mit Sicherheit hat das mit einer angelöteten oder durch einen kleinen Splint befestigten Blechperle verzierte Ohrgehänge für die Herausbildung dieses Schmucktyps eine entscheidende Rolle gespielt, das während der gesamten Awarenzeit – wenn auch zeitlich und räumlich mit unterschiedlicher Intensität – sowie in der ersten Hälfte des 9. Jh. ein allgemein getragener Schmuck im Karpatenbecken war (ausführlicher: SZÓKE 1992, 860–861). Laut DOSTÁL erschien irgendwann in der ersten Hälfte des 9. Jh. auch der Ohring mit den zwei gegenständigen, glatten Blechperlen im mährischen Becken (DOSTÁL 1991, 82). Theoretisch ist es also nicht ausgeschlossen, daß aus dem Zusammentreffen der beiden Formen tatsächlich die „hybride“ Variante mit drei Blechperlen entsteht. Daß es aber auch praktisch so geschehen sein könnte, macht einerseits der Ort der Entstehung – die Thaya-Gegend – wahrscheinlich, wo gerade diese beiden kulturellen Sphären aufeinandertreffen, und andererseits die Zeit des Tragens dieses Schmucks, erscheint er doch bei keinem der Fundorte früher als zur Mitte des 9. Jh. Bis dahin war das Ohrgehänge mit einem Blechperlenanhänger langsam aus dem Gebrauch gekommen, die neue Idee des Typs mit zwei gegenständigen Perlen als Verzierung aber war noch genug frisch, um durch Vereinigung der beiden Lösungen zur Herausbildung der Drei-Perlen-Variante zu inspirieren.

Mit großer Wahrscheinlichkeit gelangten also die mit drei Blechperlen verzierten Ohringe des Sárvárer Typs aus den in der Gegend von Donau und Thaya tätigen, die Traditionen der awarischen und mährischen Goldschmiedekunst in gleicher Weise schöpferisch anwendenden Werkstätten in das Mündungsgebiet von Gyöngyös und Raab. Bezüglich seiner Herkunft und auch Verbreitung unterscheidet sich von diesem Schmuck das mit drei aufgezogenen Blechperlen verzierte Ohrgehänge, ebenso wie die zum Köttlach I Horizont gehörende, durch einen Pendelanhänger ergänzte Variante des karantanischen Ohringes. Und schließlich entwickelte sich auch das Vierperlen-Ohrgehänge – obwohl es scheinbar mit der Dreiperlen-Variante verwandt ist – aufgrund eines völlig anderen Vorbildes, wie auch sein späteres Schicksal ein anderes war. Dieser Schmuck, der sogar über bis in den Süden, nach Byzanz reichende Parallelen verfügt (JELOVINA 1976, 102–103), macht als Grundform einer aus Gold oder Silber gefertigten, mit Granulation oder Filigran reich verzierten Schmuckserie (DOSTÁL 1966, 37, Obr. 9. 1–11) in den für die vornehme Schicht der östlichen Randgebiete des Karolingerreiches tätigen Goldschmiedewerkstätten große „Karriere“.

Die einzige (!) Perle, die im Gräberfeld von Sárvár zum Vorschein kam, ist eine in Grab 47 gefundene *mehrgliedrige Stangenperle* (Abb. 7). Dieser Typ war in den in die zweite Hälfte des 9. Jh. gehörenden Gräberfeldern allgemein gebräuchlich. Ihre bräunlich-goldene Farbe erinnert an die in der ersten Hälfte des 9. Jh. verbreitete Stangenperle mit „Goldfolie“, doch ist ihre Glasqualität im Vergleich zu den in der ersten Hälfte des Jahrhunderts gefertigten Stücken wesentlich schwächer und auch die Edelmetallfolie fehlt zwischen den beiden Glasschichten der Perle – der Eindruck, als wäre sie aus „Gold“, wird nur noch durch die Farbe der äußeren Glasschicht erweckt.

Ein Gefäß oder Gefäßfragmente fand man in sechs Gräbern des Gräberfeldes Sárvár. Dabei wissen wir im Falle zweier Gräber (Nr. 11, 36) mit Sicherheit, daß sie am Fußende, im Abstand von 5–10 cm von der Knöchelgegend lagen, in zwei weiteren Fällen (Gräber 33, 45) ließ sich aus den Umständen, unter denen sie zum Vorschein kamen, darauf schließen, während in Grab 54 ein Gefäß zerbrochen in der Graberde (?) gelegen haben dürfte, und im Falle von Grab 57 (?) scheint es sich bei dem Gefäßfragment nur aufgrund der Aufzeichnung um das Stück eines Grabgefäßes zu handeln. Die Gefäße sind im Verhältnis von jeweils 50 Prozent in Erwachsenen- bzw. Kindergräbern zu finden, im Vergleich zur Gesamtzahl der Gräber ist ihre Zahl mit einem Anteil von 10 Prozent jedoch auffallend klein. In drei Gräbern war ein kleineres Gefäß (Napf) zu finden, in einem vierten (Grab 54) das Fragment eines größeren Topfes, während wir von den Gefäßen zweier weiterer Gräber nur aus den Aufzeichnungen im Grabungsprotokoll Kenntnis haben, die Gefäßfragmente gingen verloren (Gräber 45 und 57).

Die Gefäße weichen in ihrem Niveau nicht wesentlich von den zeitgenössischen Töpfereiprodukten ab, doch während die kleinen Näpfe eher Erzeugnisse eines örtlichen Töpfermeisters sein dürften, muß der größere Topf aus einer Werkstatt kommen, die einen weiteren Raum belieferte und auf höherem Niveau arbeitete. Einzig auffälliger Zug der Sárvárer Keramik ist, daß zwei der kleinen Gefäße mit mehrstreifigen Kammeinstichen dekoriert wurden. Am Gefäß aus Grab 11 verläuft die in gleichmäßigem Rythmus senkrecht eingestochene Verzierung in drei Streifen ringsum, darunter schließt ein waagrechtes Linienbündel das Muster ab. Auf dem nachlässiger ausgeführten Gefäß aus Grab 36 umkreisen die in einem Gang grob und tief eingestoßenen Kammeinstiche dieses in vier Streifen: das schräg eingestochene, fast schon eingeschnittene Muster ist oben als waagerechter Streifen, darunter in unregelmäßiger Wellenliniengestalt und darunter wiederum in zwei waagerechten Streifen zu sehen.

Die mit einem kammartigen Instrument eingestochene Verzierung – vor allem deren auf der Keramik aus Sárvár sichtbare ausschließliche Verwendung –

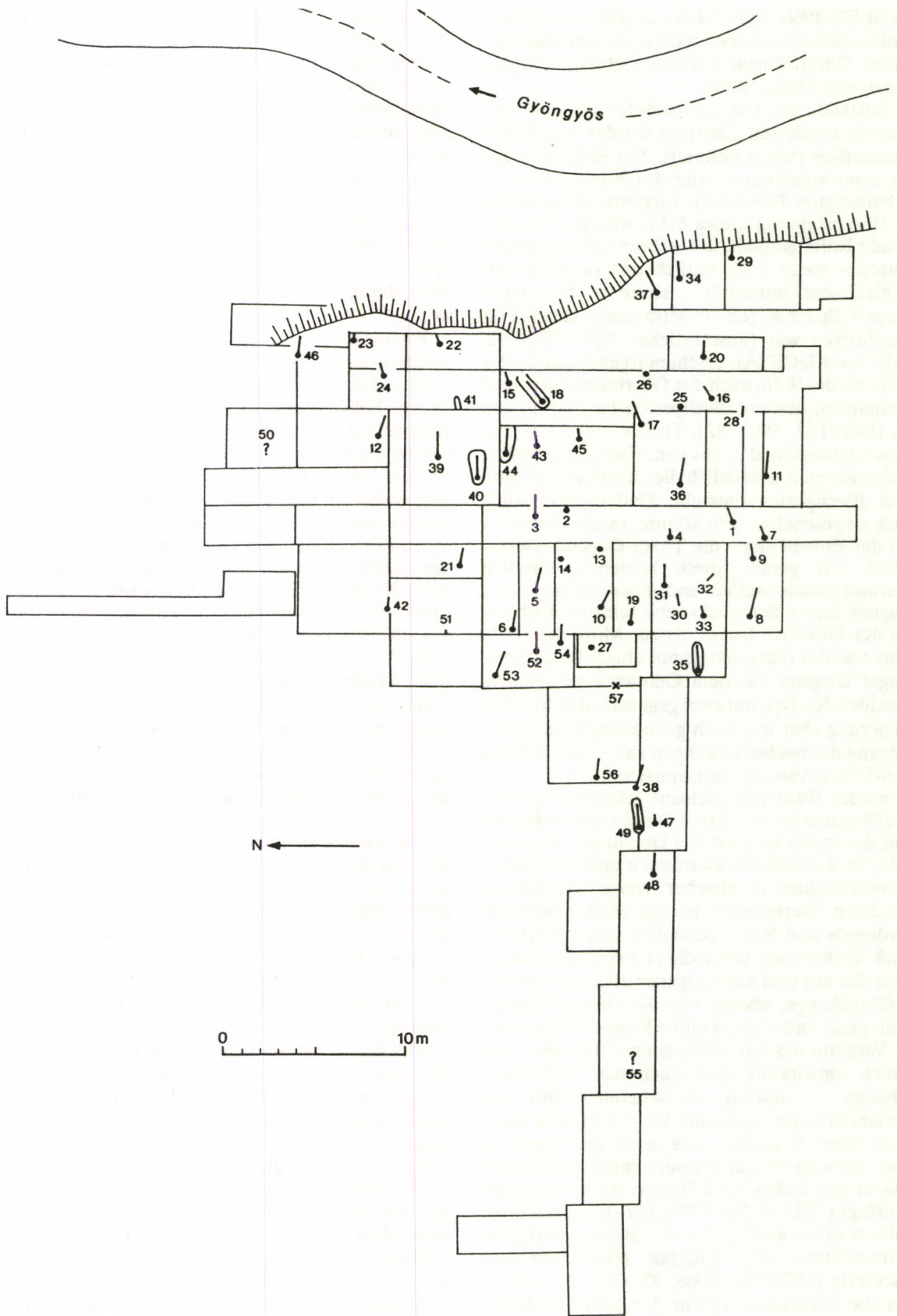


Abb. 4. Sárvár-Végh malom, Gräberfeldplan

kommt auf den Gefäßen der übrigen pannonischen Gräberfelder des 9. Jh. nur selten oder überhaupt nicht vor. Noch eher lassen sich Parallelen zu den Gefäßverzierungen des Grabes 11 finden: die nächstliegende stammt aus dem Kindergrab 81 von Sopronkőhida, gleichfalls mit einer Delle im Boden (TÖRÖK 1973, 35. Taf. 10). Zwei Streifen Einstiche und darunter ein waagerechtes Linienbündel ist das Muster auf dem Gefäß aus Grab 22 von Alsórajk-Határi tábla (Ausgrabung des Verf., unveröffentlicht), und ein ähnliches kam auch in Esztergályhorvát-Alsóbárándpuszta zum Vorschein (unpublizierte Ausgrabung von R. MÜLLER). Nur mit zwei Streifen Kammeinstichen verziert war das Gefäß im Grab 36 von Kaposvár und ebenso, nur mit einer waagerechten Teillinie variiert, im Grab 35 (BÁRDOS 1985, Taf. III). Jeweils ein Streifen Einstiche aber bereits nur noch als ergänzendes Motiv neben den dominierenden waagerechten und Wellenlinienbündeln erscheint auf den Gefäßen in Sopronkőhida, Grab 32 und 131 (TÖRÖK 1973, 30. Taf. 4, Abb. 23) und Garabonc I, Grab 21 und 32 (SZÓKE et al. 1992, 214, 219); und damit wären wir auch schon am Ende der Aufzählung jener karolingerzeitlichen Gefäße Pannoniens angelangt, die sich auf irgendeine Weise als Parallelen zitieren lassen.

Erwähnung verdient allerdings die Tatsache, daß in den spätawarischen Gräberfeldern, deren Benutzung tief bis in die erste Hälfte des 9. Jh. hineinreicht – vor allem auf dem Gebiet der Kleinen Tiefebene nördlich der Donau und den daran grenzenden Gebieten – recht häufig solche Gefäße vorkommen, auf denen die ringsum laufenden Streifen mit kammartigen Einstichen ausschließliches oder dominierendes Zierelement sind, wie z.B. in Záhorská Bystrica (Pozsonybeszterce), Gräber 58, 89, 97, 101, 122, 160, 196, 251 (KRASKOVSKÁ 1972, passim), Nové Zámky (Érsekújvár) Gräber 29, 53, 85, 130, 136, 182, 217, 223, 273, 293, 294, 484, 493 (ČILINSKÁ 1966, passim), Želovce (Zsély), Gräber 31, 60, 79, 88, 108, 137, 148, 305, 322, 371, 436, 444, 588, 600, 651, 674, 678, 708, 738, 747, 761 (ČILINSKÁ 1973, passim), Šebastovce (Zsebes), Gräber 32, 77, 99, 133, 141, 213, 310, 354, 384 (BUDINSKÝ–KRIČKA–TOČIK 1991, passim), Komárno (Komárom) – Schiffswerft, Gräber 5, 60, 74, 80 (TRUGLY 1987, passim), Štúrovo (Párkány), Gräber 7, 30, 35, 62, 139, 219, 227, 248 (TOČIK 1968/A, passim), Holiare (Alsógellér), Gräber 51, 77, 98, 238, 628, 639, 758 (TOČIK 1968/B, passim), Pilismarót-Basaharc, Gräber 18, 21, 24, 25, 41, 55, 123, 133, 147, 159, 177, 205 sowie die Funde der 1938 erschlossenen 4 Gräber (FETTICH 1965, passim), Szob, Grab 88 und 90 (KOVRIK 1975, Pl. XXIII. 1, XXIV. 7), Kővágószőlös (KISS 1977, Pl. XXIII. C. 6, XCI. 2), Szebény I, Grab 137 (GARAM 1975, Fig. 10, Pl. XVIII. 6), Visznek (TÖRÖK 1975, Pl. XXXVII. 2, Fig. 8.23), Leobersdorf, Streufund aus 1977 (DAIM 1987, Taf. 153, 176), Zillingstal, Gräber 148, 150, 225 (CASPART 1935, Taf. II. 5, 9, 11), Dolní Dunajovice,

Grab 6 sowie aus zerstörten Gräbern von Jahr 1931 (KLANICA 1972, Tab. 2. 22; 6. 20), usw.

In der nördlich der Donau gelegenen Kleinen Tiefebene taucht der mehrstreifige Einstichdekor – wenn auch nicht überall mit gleicher Intensität – auch zu späterem Zeitpunkt auf: in Ondrochov (Ondrohó) II, Grab 22 als Urne (!) (TOČIK 1971, 207, Taf. LX. 8), in Hurbanovo (Ógyalla), Grab 12 (TOČIK 1971, 186, Taf. XLVIII. 3), Trnovec nad Váhom (Tornóc), Grab 171 und 511 (TOČIK 1971, 150–151, 179, Taf. XXVIII. 21, XLIII. 29, 32). Pobedim II, Grab 10/61 und Objekt 4/61 VENDTOVÁ 1969, 172, Obr. 49.16; 31.14) und besonders im Gräberfeld Velký Grob (Nagygurab): Gräber 14, 18, 78, 86, 87 und 3/48 (CHROPOVSKÝ 1957, passim) usw.

Mit Einstichstreifen verzierte Gefäße waren im 9. Jh. in größerer Zahl auch in Niederösterreich entlang der Donau schon zu finden, hauptsächlich an deren Nordseite: beispielsweise in Absdorf, p.B. St. Pölten, Grab 2 (FRIESINGER 1971–74, 68, Taf. 9), Egelsee, p.B. Krems a.d. Donau – hier beschreiben die Einstiche ähnlich wie bei dem Gefäß aus Grab 36 von Sárvár einen Wellenlinienstreifen – (FRIESINGER 1971–74, 47, Taf. 3), Thallern, p.B. Krems a.d. Donau (FRIESINGER 1971–74, 52, Taf. 5), Bernhardstal, p.B. Mistelbach (FRIESINGER 1965, 80, Abb. 4.2), Katzelsdorf bei Tulln, Grab 8 (GEIBLINGER 1953, 42, Abb. 7), Pitten, Gräber 45, 83 und 122 – mit positiver Delle bzw. Bodenstempeln – (FRIESINGER 1975–77, passim), Mühling, Grab 28 (FRIESINGER 1971–74, Taf. 14), Pottschach, Grab 1 (CASPART 1931, Taf. I, Fig. 3), Steinabrunn, Gräber 29 und 53 (KRENN 1939, Taf. III. 7, 14), Sieghartskirchen (MITSCHA–MÄRHEIM 1953, Abb. 1, 6), Wimm, Hügel 38, Grab 3, Hügel 41–42, Grab c. (FRIESINGER 1984 Taf. 9. 13, 11.4). Häufiger als durchschnittlich kommen so dekorierte Gefäße in Gars-Thunau vor (FRIESINGER 1965/II, Abb. 11.1, 18.1, 24.1: CECH 1991, Abb. 2, 3, 4, 11).

Ein in ähnlicher Weise auffallend häufiges Zierelement ist das senkrecht, schräg oder überkreuz in X-Form eingestochene Kamm-Motiv im – wiederum nördlich der Donau gelegenen – oberösterreichischen Gräberfeld Gusen-Berglitzl: vgl. die Gefäße aus den Gräbern 65, 76, 77, 78, 80, 84, 99, 160, 172 und 176 (TOVORNIK 1985, passim; KLOIBER-KLOIBER 1966, Textabb. 3–4, Taf. XVII. 1–2, XVIII. 6), und auch im Grab 13 von Windegg kommt es vor (TOVORNIK 1977, 44, Textabb. 5).

Die bisher angeführten Beispiele umreißen recht eindeutig das Gebiet, auf dem das Verzieren der Keramik mit Kammeinstichen in merheren Streifen besonders beliebt war. Noch schärfer treten die Konturen des Verbreitungsgebietes hervor, stellt man die ähnlich verzierte Keramik des mährischen und böhmischen Beckens zusammen. Neben Grab IV des Gräberfeldes Šardičky, das im Zusammenhang mit den Ohrgehängen mit Blechperlen bereits erwähnt wurde (ČERVINKA 1928, Tab. XIII. 19: POULÍK

1948, Tab. LXX. 6), ist ein solcher Dekor auf der Keramik einer ganzen Reihe weiterer Gräberfelder und Siedlungen zu finden: die frühesten Exemplare kamen wahrscheinlich in den Brandgräbern 20 und 24 von Břeclav-Pohansko zum Vorschein (DOSTÁL 1985, Tab. 7. 3–4, 8. 3), ferner in Jarohnevice „v Obore“ (ČERVINKA 1928, Tab. I. 12, 16), Drzovice (DOSTÁL 1966, Tab. XIII. 9), Količín „na Újezdě“ (ČERVINKA 1928, Tab. VI. 6), Bzenec (ČERVINKA 1928, Tab. XXII. 4), Brno-Maloměřice (POULÍK 1948, Tab. XL. 8), Brno-Holášky (ČERVINKA 1928, Obr. 75.10: POULÍK 1948, Tab. LXIX. 4), Brno-Klobouky (POULÍK 1948, Tab. XXX. 4: DOSTÁL 1966, Tab. XX. 6), Kobeřice – aus einem Hügelgrab mit Brandbestattung – (POULÍK 1948, Tab. IX. 1), Bolehradice, Grab 39 und 40 (POULÍK 1948, Obr. 9.2, 6: Tab. LVI. 2, LXVI. 1), Bošovice, Grab A (DOSTÁL 1966, Tab. V. 9), Břeclav-Stará Zvolence (DOSTÁL 1966, Tab. X. 11), Břeclav-Pohansko, Grab 84 (KALOUSEK 1971, Tab. 47. 3), Mikulčice I, Grab 7 und 9 (DOSTÁL 1966, Tab. XXVIII. 5–6), Pustiměř (DOSTÁL 1966, Tab. XXXVIII. 3, XXXIX. 17), Čertův kút (DOSTÁL 1966, Tab. XLV. 8), Skalica (Szakolca), Hügel 4, Grab 3 und Hügel 22 (BUDINSKÝ-KRÍČKA 1959, Taf. XV. 1, XXX. 1 – hier kamen auch mehrere solcher Gefäß zum Vorschein, die am Boden eine runde oder quadratische positive Delle haben, vgl. Taf. XLI), Staré Město-Na valách, Gräber 88 (84/AZ), 191 (185b/AZ), 738 (125/49), 1017 (27/50), 1057 (67/50) (HRUBÝ 1955, passim), Velké Bílovice (MĚŘÍNSKÝ 1985, Obr. 13. 4), Žešov (DOSTÁL 1966, Tab. LXXI. 11), Čechyně (Tschechen) (DOSTÁL 1966, Tab. LXXVI. 18) usw. Und daß die Kammstichverzierung nicht nur für die Grabkeramik, sondern auch für die Gebrauchskeramik der Siedlungen ein beliebtes Element war, zeigen beispielsweise die aus den Objekten 16, 24, 25, 29, 45, 66, 74, 98, 112 und 115 des Herrenhofes Břeclav-Pohansko stammenden Gefäßfragmente (DOSTÁL 1975, passim).

Die obige Aufzählung ist nur ein Auszug aus der Vielzahl der mährischen Parallelen, und auch die Fundortliste der so verzierten Gefäße des böhmischen Beckens wäre nicht kürzer – von ihrer Aufzählung aber soll hier schon aus Gründen der Platzeinsparung abgesehen werden (SLÁMA 1977, passim; VÁŇA 1958, passim; ŠOLLE 1966, Tab. XXIX. 4, LII–LVII: KUDRNÁČ 1970, Tab. XXXIX–LXIV).

Ein kurzer Blick lohnt sich auch auf die östlich und südlich Pannoniens gelegenen Gebiete. Die mit einem kammartigen Instrument eingestochene Streifenverzierung ist – wenn auch nicht als dominierendes Motiv – östlich der Donau in der Großen Tiefebene auch auf der scheibengeformten Gebrauchskeramik in den Siedlungen zum Ende der Spätawarenzeit vom Typ Hunya zu finden, die sich durch handgeformte Kessel, Backglocken, Textilmusterstempelung usw. charakterisieren lassen (MRT. 8. 1989, 52, Taf. 4, 10, 13; 58. Taf. 5: SZÓKE 1980, Abb. 6.4, 7, 12: 7.7–8).

Noch weiter östlich läßt sich dasselbe von der im Alter identischen, im rechten Ufergebiet des Mittleren Dneprs genutzten Keramik vom Typ Luka-Rajkowitzkaja sagen (GONČAROV 1963, 283–315: AULICH 1963, 366–381) – bei den übrigen Stämmen der Ostslawen (SEDOV 1982, passim) oder in der Saltowo-Majaki-Kultur (PLETNEVA 1967, 103–114, ris. 25–26; 1981, 72–74, ris. 47) kommt sie jedoch nicht mehr vor. Eine Ausnahme ist das Auftauchen dieser Verzierung auch an den ebenfalls auf Ende der Spätawarenzeit – Anfang, erste Hälfte des 9. Jh. datierbaren Fundorten in Siebenbürgen und an der unteren Donau, vgl. Bratei (Baráthely), 2. Gräberfeld, Gräber 72, 120, 236 (ZAHARIA 1977, Fig. 15.8, 20.1, 4) bzw. das Gefäß aus Grab 211 des Gräberfeldes Izvoru bei Giurgiu (MITREA 1989, Abb. 36). In der späteren Dridu-Kultur sind solche Gefäße zwar in bedeutenderer Anzahl zu finden, da aber kulturelle Bindung und Verzierungsprinzip dieser Keramik grundlegend anders sind, und da auch die Funktion der Kammstichstreifen, ihre Anwendungsweise abweichen, kann dieser Aspekt aus dem Kreis der vorliegenden Untersuchung ausgeklammert werden (FLORESCU et al. 1958, 153–232; ȘTEFĂN et al. 1967, 134–229; COMȘA 1978, passim).

Nur vereinzelt oder überhaupt nicht ist der Streifen mit Kammeinstichen als Verzierung bei den karantanischen Slawen (KOROŠEC 1977, 79–89; 1979, passim, eine Ausnahme ist Sandrova polica in Predrg, PLETERSKI 1990, Abb. 7), und den Altkroaten Dalmatiens (BELOŠEVIĆ 1974, 161–181; 109–115, Tabl. LIII–LXV) sowie den Donaublicharen (DONČEVA–PETKOVA 1977, Obr. 33) vertreten.

Auf der Grundlage all dessen kann eindeutig und mit Bestimmtheit festgestellt werden, daß der Entstehungsort, das Anwendungs- und Kerngebiet dieses spezifischen Elementes des Keramikdekors – der Kammeinstichstreifen – das Tal der oberen Donau, von der Kleinen Tiefebene am linken Ufer bis nach oberösterreich, sowie das mährische und böhmische Becken war, seine Ausstrahlung aber in erster Linie nach Osten hin wirkte (mittlerer Dnepr, Siebenbürgen, untere Donau). Interessant ist, auf welcher eingeschränkte, „begrenzte“ Weise sich dieses einfache kammartige Werkzeug, von dem die Verzierung – mit ihren waagerechten und Wellenlinienbündeln – der frühmittelalterlichen Gebrauchskeramik in Ostmitteleuropa so grundlegend bestimmt wurde, für die Ausführung der bei weitem nicht komplizierten Kammeinstiche sowohl zeitlich als auch räumlich als geeignet erwies.

Ausgehend von den oben angeführten Beispielen hat es den Anschein, daß man das Kammeinstichmuster innerhalb seines Verbreitungsgebietes im großen und ganzen gleichzeitig zu benutzen begann: sowohl in der Kleinen Tiefebene zum Ausklang der Spätawarenzeit – und von dort über die Große Tiefebene bis nach Siebenbürgen und die Karpaten hinaus –, als auch entlang des als neue karolingische Provinz enste-

henden österreichischen Donaulaufs sowie im mährischen und böhmischen Becken, wo zu dieser Zeit gerade der Übergang von der Brand- zur Skelettbestattung vorsich ging. Dieser Zeitraum ist die Wende vom 8. zum 9. Jh., eine hinsichtlich der kulturellen, politischen und historischen Ereignisse sehr bewegte Epoche des frühen Mittelalters im Karpatenbecken. Ebenfalls aufgrund unserer oben zitierten Beispiele kann gesagt werden, daß innerhalb des Stammgebietes der Benutzung der Kammeinstiche von den Töpfern die Gefäße – wenn auch mit abnehmender Intensität – im gesamten 9. Jh. und zu Beginn des 10. Jh. so verziert werden (STAŇA 1991, Abb. 1) – und vereinzelt auch später noch, vgl. das Gefäß aus dem 11. Jh. aus Horní Dunajovice (ČERVINKA 1928, Tab. XVI. 25). Deshalb scheinen die für diese Art der Verzierung angegebenen absoluten Zeitgrenzen (750–850), die von Brigitte CECH aufgrund der Keramik aus Gars-Thunau aufgestellt wurden, etwas zu eng gezogen (CECH 1991, Abb. 4).

Die kleinen Nöpfe von Sárvár, deren Oberfläche mit mehreren Streifen Kammeinstichen verziert ist, zeigen in Anbetracht obiger Ausführungen also kulturell eine Verbindung zu dem Gebiet der Kleinen Tiefebene am linken Donauufer und Niederösterreich (zwischen Dyje [Thaya] und Donau), entfernter aber zum mährischen und böhmischen Becken, und es ist nicht ausgeschlossen – da die Gefäße wie Produkte eines örtlichen Töpfermeisters anmuten –, daß dieser sogar von dort stammte.

Zusammenfassung

In der Nähe des Zusammenflusses von Raab und Gyöngyös, am Westufer des Gyöngyös-Baches wurden an der Vég malom bei Sárvár zwischen 1983 und 1990 von Dénes GABLER 57 Gräber freigelegt. Das kleine Gräberfeld, von dessen Gäbern einige durch die Ufererosion des Gyöngyös-Baches vernichtet wurden, andere aber noch in der Erde verborgen sind, läßt sich auf der Grundlage des recht bescheidenen Fundmaterials auf die Mitte, zweite Hälfte des 9. Jh. datieren. Die Analyse der Bestattungsbräuche und des Fundgutes ermöglicht folgende Schlußfolgerungen:

1. Die Gemeinschaft von Sárvár bestattete ihre Toten in Familien-Gräbergruppen sehr einfach und – unabhängig von Lebensalter und Geschlecht – in Gräbern mit geringer Tiefe. Nur in einigen Fällen, bei den Gräbern am südlichen, äußeren Rand des Gräberfeldes wandte man partielle Steinumstellungen an. Indem ich die Art und Weise, den Ort, die Zeit und den Ursprung der Anwendung dieses Bestattungsbrauchs analysierte, habe ich versucht, darauf hinzudeuten, daß die vollständige oder partielle/symbolische Steinsetzung in der östlichen Grenzzone des Karolingerreichs, von Dalmatien bis zum böhmischen Becken, sich nicht mit dem Aufleben der

örtlichen antiken Traditionen, sondern zusammen mit dem von Westen kommenden Christentum verbreitete, durchsetzte... und dann stellenweise vorübergehend – wie es in Pannonien mit dem Einfall der „barbarischen“ Ungarn geschah – abstellte. Bezeichnenderweise verwendete man sie zuerst in den Gräbern in der und um die Kirche, zum Ende des 9. Jh. hin dann auch in den einfacheren, „dörflichen“ Gräberfeldern, obwohl sie auch später noch – wie die Beispiele vom Gebiet Sloweniens, Kroatiens zeigen, wo die Entwicklung ungebrochener verlief – eine vorwiegende Eigenheit der an den Kirchen gelegenen Gräberfelder blieb. Gerade deshalb mußte die Frage der Bewertung der Gräber mit Steinsetzung von Sárvár oder z.B. aus der Umgebung Soprons offenbleiben: signalisieren sie vielleicht die Nähe eines adligen Herrenhofes mit Kirche (wie im Falle des Gräberfeldes Pitten), oder ist dieser Bestattungsbrauch ein Charakteristikum jener spezifischen, kulturellen Formation, die sich abweichend zum Raum Mosaburg/Zalavár im Gebiet zwischen Raab und Donau entwickelte?

2. Aus dem Fundmaterial, das nur eine geringe Zahl von Stücken und wenige Typen umfaßt, war es interessant, zwei Sachtypen eingehender zu analysieren:

a. Von dem mit drei Blechperlen verzierten Ohrgehänge mit Schlingenhakenverschluß konnte nachgewiesen werden, daß es sich entlang des Dyje (Thaya)-Flusses entwickelt hatte und zum Großteil auch dort verbreitet war. Bei dem/den Exemplar(en) von Sárvár handelt es sich also mit Sicherheit um Importschmuck(stücke), der/die nach der Mitte des 9. Jh. von dort – vielleicht zusammen mit dem Besitzer – hierher gelangte(n).

b. Eine sehr typische Verzierung der kleinen Nöpfe von Sárvár sind die in mehreren Streifen angewandten Kammeinstiche. Dieser Dekor war von der Wende des 8. zum 9. Jh. bis zum Ende des 9., Anfang des 10. Jh. (vereinzelt auch noch später) im Gebiet der Kleinen Tiefebene und in Niederösterreich, dort vorwiegend im Raum des linken Donau-Ufers, sowie im mährischen und böhmischen Becken beliebt. Da es sich bei den Sárvár Gefäßen um Produkte eines örtlichen Töpfermeisters handelt, ist nicht ausgeschlossen, daß ihr Hersteller aus einer dieser Gegenden stammte.

c. Aufgrund dieser wenigen Gegenstände definierbaren Ursprungs hat es den Anschein, als habe die Gemeinschaft von Sárvár aus Familien bestanden, die zu dem Gebiet zwischen Dyje (Thaya) und Donau engere Kontakte pflegten und zum Teil eventuell von dort stammten. Gleichzeitig deuten einzelne Bestandteile der Männertracht, wie z.B. die „Hirtenausrüstung“, Wetzstein usw. darauf hin, daß in der Gemeinschaft auch die frühere Population des Ortes vertreten war (einen Anhaltspunkt, dies zu entscheiden, wird erst die Aufarbeitung des anthropologischen Materials liefern können).¹

Katalog der Gräber

Grab 1 (1/1983)

Verfärbung zeigte sich nicht. Orientierung (O): W-O, 23° nach Süden. Grabtiefe (GT): 30–35 cm. Skelettlänge (SL): (Vom Schädel bis zur Mitte der Oberschenkelknochen) 100 cm. Mittelmäßig erhaltenes Skelett eines Erwachsenen, Armknochen neben dem Skelett ausgestreckt. Die unteren Fußknochen reichten bis unter die Profilwand, gelangten deshalb nicht zur Freilegung.

Beigaben: –

Grab 2 (2/1983)

Verfärbung zeigte sich nicht. Auf die linke Seite geneigter Schädel und rechtes Schlüsselbein eines Erwachsenenskeletts wurden in 40 cm Tiefe freigelegt, die übrigen Skeletteile nicht erschlossen.

Beigaben: –

Grab 3 (3/1983 + 36/1987)

Verfärbung zeigte sich nicht. O.: ca. W-O, GT: 42 cm, am Fußende 48 cm, SL.: ?. Skelett in gestreckter Rückenlage, Oberarmknochen dicht neben den Rippen.

Beigaben: –

Grab 4 (4/1983)

Verfärbung zeigte sich nicht. O.: ca. SW-NO, GT: 45 cm, SL.: 30 cm (bis zum unteren Ende der Oberarmknochen). Der untere Teil des Kinderskeletts lag unter der Quadrantenwand und blieb unerschlossen.

Beigaben: –

Grab 5 (5/1983)

Die Ränder der Verfärbung waren schwach sichtbar. O.: W-O, 26° nach Norden. GT: 45 cm. SL.: (vom Schädel bis zur Mitte der unteren Fußknochen) 135 cm. Die Wirbelsäule des Erwachsenenskeletts beschrieb einen starken S-Bogen. Knochen des linken Unterarmes auf der Beckenschaufel, die des rechten unter der Beckenschaufel. Die unteren Fußknochen blieben unter der Profilwand.

Beigaben: –

Grab 6 (6/1983)

Verfärbung zeigte sich nicht. O.: W-O, 20° nach Norden. GT: 30–35 cm. SL.: ca. 110–115 cm. Das Kinderskelett in gestreckter Rückenlage war mittelmäßig erhalten.

Beigaben: –

Grab 7 (7/1983)

Verfärbung zeigte sich nicht. O.: ca. W-O. GT: 52 cm. SL.: (meßbare) 40 cm. Von dem Kinderskelett blieben nur der geradeaus blickende Schädel und die Rippen erhalten.

Beigaben: –

Grab 8 (7/1984) (Abb. 5)

Verfärbung zeigte sich nicht. O.: W-O, 15° nach Norden. GT: (am Schädel) 62 cm, (am Fußende) 70 cm, Graberde humusreich, leicht mit Ziegelschutt durchsetzt. SL.: 171 cm. Rechts vom Schädel, von der Oberfläche gemessen in 24 cm Tiefe, weiters an der Außenseite des rechten unteren Bein-knochens in 42 cm Tiefe und etwa 30 cm vom Fußende entfernt in 48 cm Tiefe lag bzw. stand auf Kante je ein größeres Steinstück. Diese größeren Steine sind – obwohl sich unter

ihnen größere prähistorische (?) Pfostenlöcher befanden und das Grab in der Beckengegend auch eine zum Fundament eines römischen Gebäudes gehörende Steinreihe gestört hatte (theoretisch es also nicht ausgeschlossen ist, daß die Steine ursprünglich dazu gehörten) – aufgrund ihrer Lage eindeutig Überreste einer partiellen Steinverpackung. Das Erwachsenenskelett in gestreckter Rückenlage war gut erhalten. Rechter Arm stärker eingebeugt. Enden der rechten Unterarmknochen am Treffpunkt von Beckenschaufel und Kreuzbein. Die Knochen der Beine lagen parallel zueinander ausgestreckt.

Beigaben: zur Hälfte unter der rechten Beckenschaufel eine Tasche, darin 1. *Feuerschlageisen* und *Feuersteine*, 2.–3. einige Zentimeter von ihnen zum Fußende hin zwei *spätromische Bronzemünzen*, 4. weiter unten als Ersatz (?) für den Feuerstein ein *Volleisenstück*, 5. neben dem linken Oberschenkelknochen, teilweise unter den Enden der linken Unterarmknochen ein *Eisenmesser*, mit der Spitze in Richtung Fußende.

1. Feuerschlageisen eines der Enden fehlt. L.: 7,5 cm, Br.: 3,5 cm

2.–3. zwei bräunlichrote Feuersteine

4.–5. eine Valentinianus I. (364–375) und eine vermutlich Valens (364–378) Bronzemünze

6. Volleisenstück, 2,1×1,2×0,4 cm

7. Eisenmesser, mittelständiger Griffdorn, der Klingenträger im unteren Drittel gewinkelt, die Spitze geschweift, die Klinge mit beidseitiger, breiter, flacher Blutrinne. Gesamt L.: 22,2 cm, L. der Klinge: 17,5 cm, Br. der Klinge: 2,9 cm, Br. des Rückens: 0,4 cm, Br. der Blutrinne: 0,5 cm.

Grab 9 (8/1984) (Abb. 5)

Verfärbung zeigte sich nicht. O.: W-O, 11° nach Süden. GT: am Schädel 43 cm, am Fußende 50 cm. SL.: (vom Schädel bis zu den Enden der Oberschenkelknochen) 100 cm. Das Grab hatte man in das Kiesfundament der römerzeitlichen Straße eingeschnitten. Der gut erhaltene Schädel lag auf einem 15×15 cm großen Ziegel. Die beiden Oberarmknochen und die Knochen des rechten Unterarms lagen etwas höher, oberhalb des Niveaus von Rippen und Wirbelsäule. Rechter Arm am Ellenbogen eingewinkelt, Unterarmknochen über dem Kreuzbein.

Beigaben: 1. Bei Freilegung des Grabes kam das Fragment eines *Eisenmessers* zum Vorschein, die Stelle wurde nicht genauer verzeichnet.

1. Teil der Klinge eines Eisenmessers. L.: 8 cm, Br.: 1,4 cm, Br. des Rückens: 0,2 cm.

Grab 10 (9/1984) (Abb. 5)

Verfärbung zeigte sich nicht. O.: W-O 11° nach Süden. GT: 43 cm. SL.: (vom Schädel bis zu den Enden der Oberschenkelknochen) 100 cm. Skelett in gutem Zustand. Der ganze Oberkörper ist leicht nach rechts gewandt. Linker Oberarmknochen sanfter, rechter stärker über die Rippen gedrückt. Unterarmknochen an ihren Enden auf der rechten Beckenschaufel übereinander, der rechte über dem linken.

Beigaben: 1. Eiserne *Gürtelschnalle* oberhalb der rechten Beckenschaufel in der Bauchgegend.

1. Fragment einer leicht trapezförmigen *Eisenschnalle*. L.: 2,1–2,4 cm, Br.: 1,7 cm, Schnallenkörper im Querschnitt rechteckig, 0,5×0,1 cm.

Grab 11 (10/1984) (Abb. 5)

Verfärbung zeigte sich nicht. O.: W-O, 12° nach Norden. GT.: 70 cm. SL.: 144 cm. Graberde gemischt aus Humus, Ziegeln, unter dem Skelett Kies und Lehm. Skelett in gestreckter Rückenlage. Rechter Arm neben dem Skelett ausgestreckt, linker am Ellenbogen eingewinkelt, Enden der Unterarmknochen auf dem Kreuzbein (die Knochen des linken Armes blieben zum Großteil unerschlossen unter der Profilwand).

Beigaben: 1. Am Fußende, 10 cm vom Ende des linken unteren Fußknochens ein schwärzlichgrauer kleiner *Napf* auf der Standfläche stehend, sein Rand 36 cm von der Oberfläche.

1. Schwach mit glimmerartigem Sand und weißem Kiesbruch gemagerter, auf Scheibe nach(?)gedrehter *Napf*, mit regelmäßigem S-Profil und schräg abgeschnittener Kante. Mittelmäßig hart gebrannt, nahe zum Öffnungsteil von dunklerer, zum Boden hin hellerer graubrauner Farbe. Seine Oberfläche wurde im nachhinein geglättet, fühlt sich leicht fettig an. Vom Hals bis zur Bauchlinie sorgfältig eingeritzte Verzierung: in drei Streifen untereinander mit einem kammartigen Werkzeug ausgeführte senkrechte, dichte Einstiche, darunter ein waagerechtes Linienbündel. Am Boden des Gefäßes wird der 0,5 cm breite Rand nur stellenweise sichtbar, innerhalb dessen eine exzentrische, positive (!) Delle, Dm.: 1,5 cm. Die Delle steht soweit hervor, daß der *Napf* nur schwankend auf dem Standfuß stehenbleibt. H.: 9,4 cm, Mdm.: 8 cm, max. Dm.: 9,8 cm, Bdm.: 5,8 cm, Wanddicke: 0,3–0,4 cm.

Grab 12 (11/1984)

Verfärbung zeigte sich nicht. O.: W-O, 24° nach Norden. GT.: 30 cm. SL.: 120 cm. Die Knochen des Kinderskeletts sind in gutem Zustand. Rechter Unterarm auf den Rand der Beckenschaufel gebogen, linker fehlt, Beine parallel zueinander ausgestreckt.

Beigaben: –

Grab 13 (A/1984)

Schädelfragmente in einer Tiefe von 40 cm. Wahrscheinlich die Überreste eines Kleinkindergrabes.

Beigaben: –

Grab 14 (B/1984)

In 35 cm Tiefe Schädelknochen eines Kindes, die übrigen Teile des Skeletts fehlten.

Beigaben: –

Grab 15 (12/1985)

Verfärbung zeigte sich nicht. O.: W-O, 16° nach Süden. GT.: 72 cm. SL.: (bis zum Ende des Unterarmknochens) 50 cm. Rechte Armknochen leicht eingewinkelt in situ, die übrigen Skelettknochen gestört, die Beckenknochen reichten unter die Wand des Quadranten, wurden deshalb nicht freigelegt. Grab eines Kleinkindes.

Beigaben: –

Grab 16 (13/1985)

Verfärbung zeigte sich nicht. O.: W-O, 41° nach Süden. GT.: 61 cm. SL.: 80 cm. Mittelmäßig erhaltenes Kinderskelett in gestreckter Rückenlage. Hinter dem Schädel, zur Hälfte darüber reichend ein größerer Stein, der aus der nahegelegenen römischerzeitlichen Wand stammt. Fraglich ist, ob man hier die Grabgrube etwas unterhalb des Steins ausgegraben hatte – in diesem Fall gelangte der Stein schon früher, beim Abriß der Wand an diese Stelle –, oder ob die Bestatter den beim

Ausheben der Grube gefundenen Stein nachträglich im Teil oberhalb des Schädels aufstellten.

Beigaben: –

Grab 17 (14/1985)

Die Verfärbung hatte keine festen Konturen. Aus der Platzierung der Knochen zu schließen, muß die Grabgrube schmall gewesen sein. O.: W-O, 23° nach Süden. GT.: am Schädeldach 53 cm, auf Höhe des Skeletts 72 cm, am Fußende 83 cm. SL.: 130 cm. Gut erhaltenes Skelett eines/einer Jugendlichen in ausgestreckter Rückenlage.

Beigaben: –

Grab 18 (15/1985) (Abb. 6)

Länge der Verfärbung (meßbare): 240 cm (das westliche Ende ist nicht geklärt). Die Verfärbung war bei Entdeckung in 86 cm Tiefe 80 cm breit, von dieser Ebene abwärts ist der Rand der Grabgrube 18–20 cm tief zu verfolgen, die sich etwa in einem Winkel von 60° schräg verengte, so daß am Boden die Br.: 60–65 cm betrug. O.: W-O, 36° nach Süden. GT.: am Schädeldach 84 cm, an den Skelettknochen 97 cm. SL.: 150 cm. Auf dem Rücken in gestreckter Position liegendes, gut erhaltenes Erwachsenenskelett.

Beigaben: –

Grab 19 (16/1985)

Verfärbung zeichnete sich am Nordrand gut ab. O.: W-O, 12° nach Norden. GT.: 64 cm. SL.: 96 cm. Kinderskelett in gutem Zustand. Die linken unteren Fußknochen fehlen.

Beigaben: –

Grab 20 (17/1985)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 12° nach Süden. GT.: 93 cm. SL.: (bis zum oberen Drittel der Oberschenkelknochen) 85 cm. Das Grab wurde abwärts von den Oberschenkelknochen von einem modernen Graben durchschnitten. Knochen des Skeletts in gestreckter Rückenlage gut erhalten.

Beigaben: 1. 20 cm vom oberen Ende des rechten Oberarmknochens und 10 cm vom Schädel entfernt *Fragment eines zimmermannsklammernartigen Eisengegenstandes* (4×1,5 cm), ein primär in die Graberde gelangter Gegenstand aus der Römerzeit, sicher nicht Teil der Sargbeschlage.

Grab 21 (18/1985)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 14° nach Norden. GT.: am Schädeldach 28 cm, in Höhe der Skelettknochen 38 cm. SL.: (bis zur Mitte der Oberschenkelknochen) 120 cm. Skelett eines Erwachsenen in gutem Zustand. Rechte Armknochen neben dem Skelett ausgestreckt, linker Arm am Ellenbogen leicht eingewinkelt, Enden der Unterarmknochen am Treffpunkt von linker Beckenschaufel und Kreuzbein. Das Skelett wurde von den Oberschenkelknochen abwärts vom Quadranten 1. durchschnitten.

Beigaben: –

Grab 22 (19/1985)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 18° nach Süden. GT.: 63 cm. SL.: 45 cm. Skelett eines Säuglings, gestört.

Beigaben: –

Grab 23. (20/1985)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 5° nach Norden. GT.: 79–88 cm. SL.: Oberkörper 50 cm. Sehr schlecht

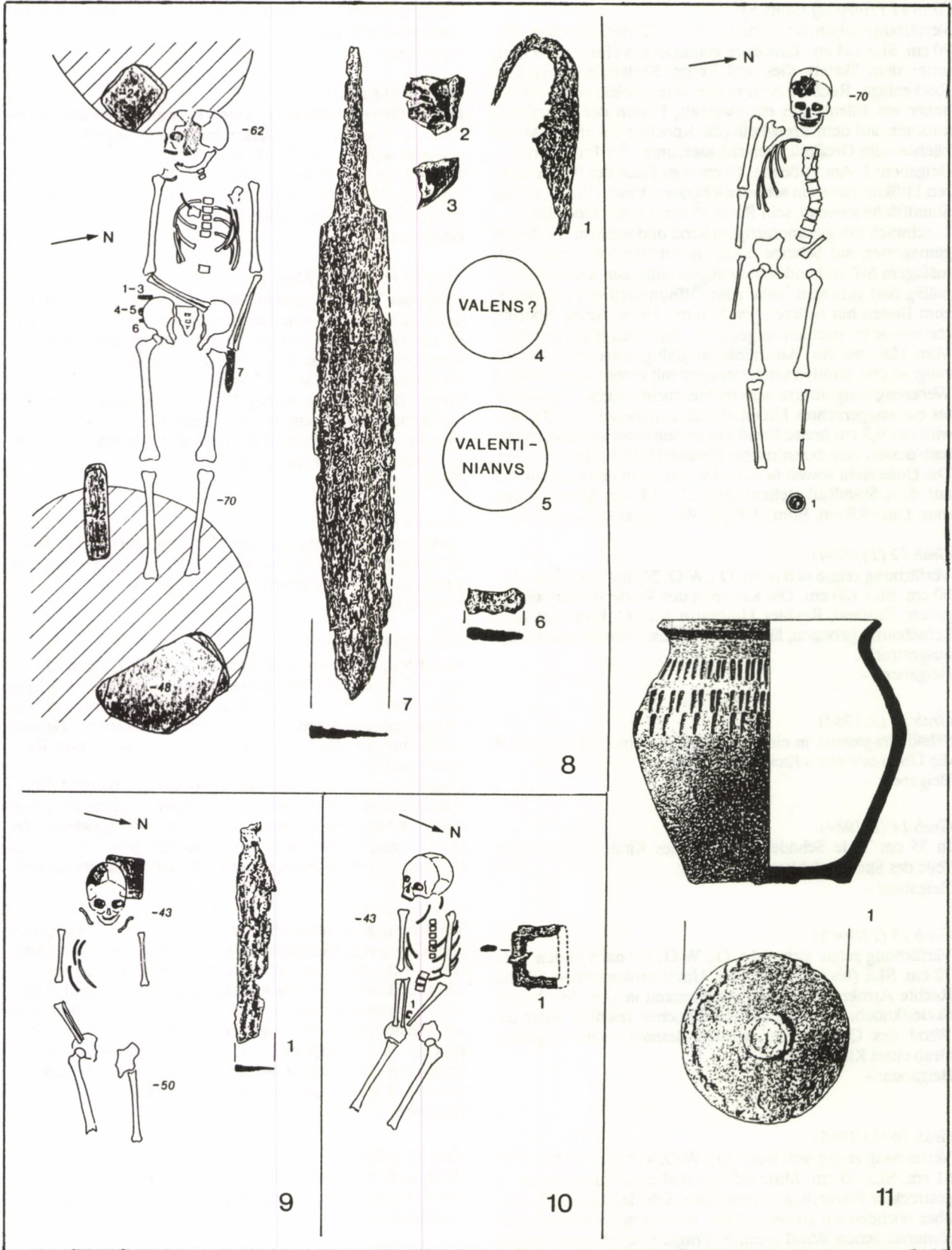


Abb. 5. Sárvár-Végh malom, Gräber 8, 9, 10 und 11

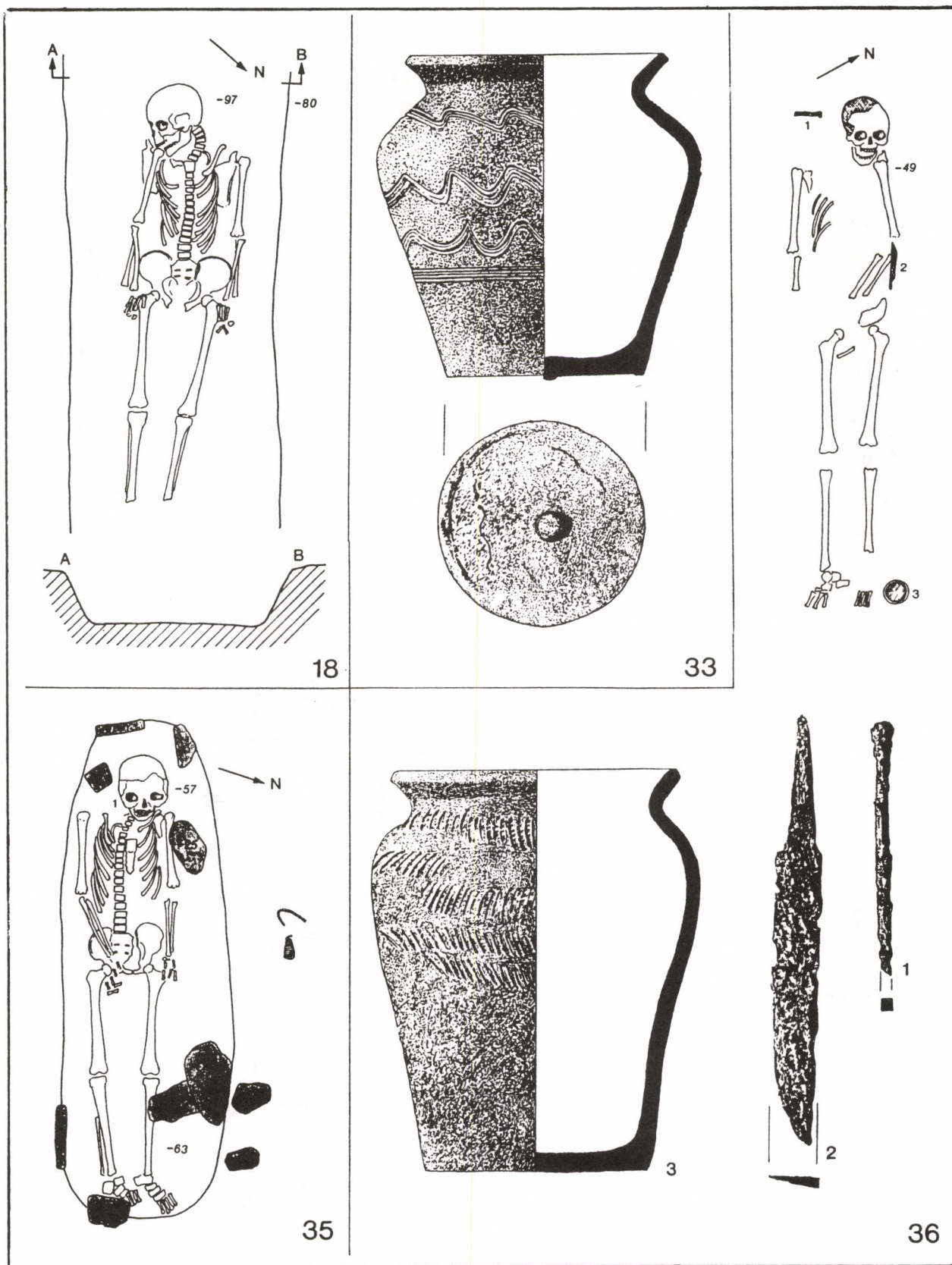


Abb. 6. Sárvár-Végh malom, Gräber 18, 33, 35 und 36

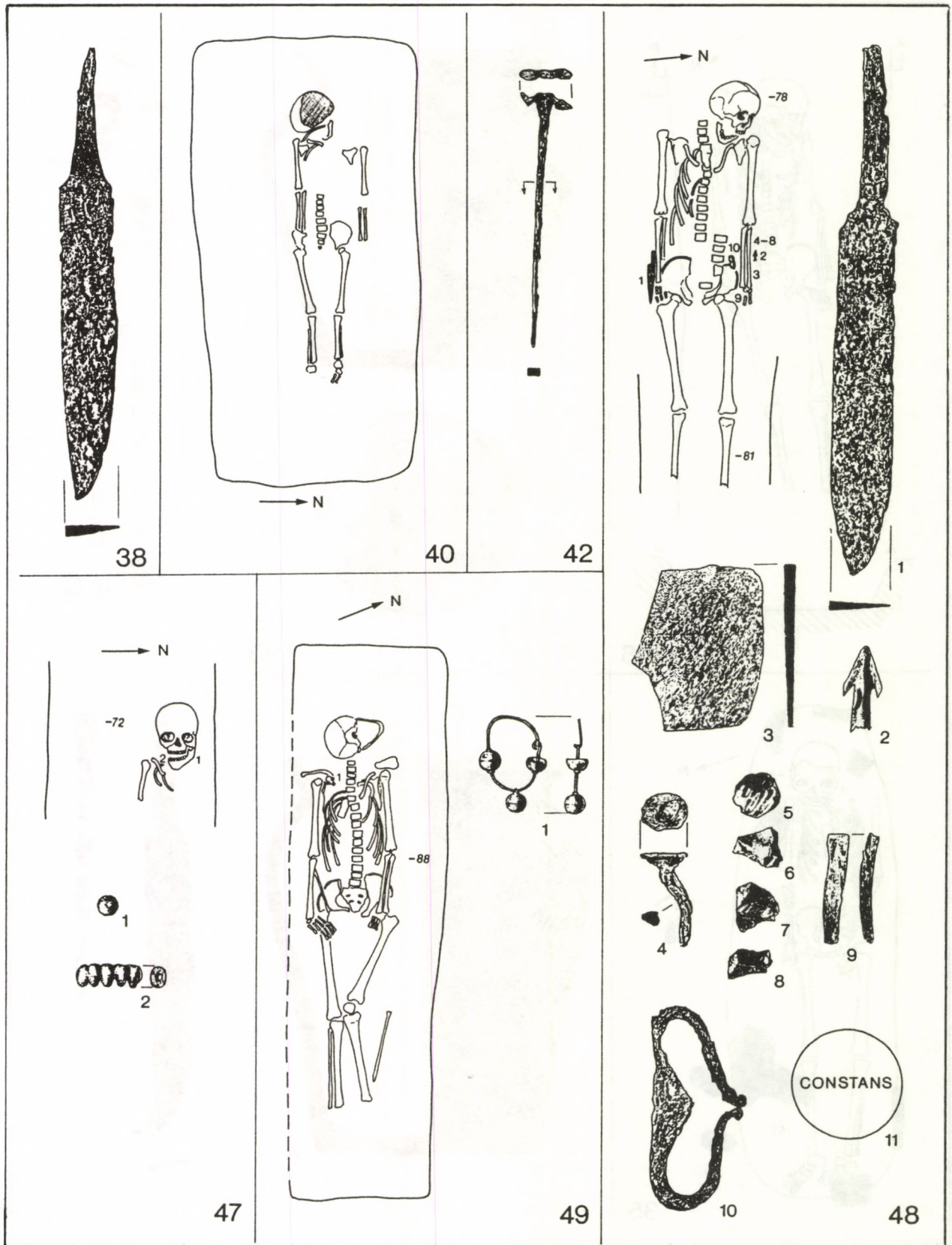


Abb. 7. Sárvár-Végh malom, Gräber 38, 40, 42, 47, 48 und 49

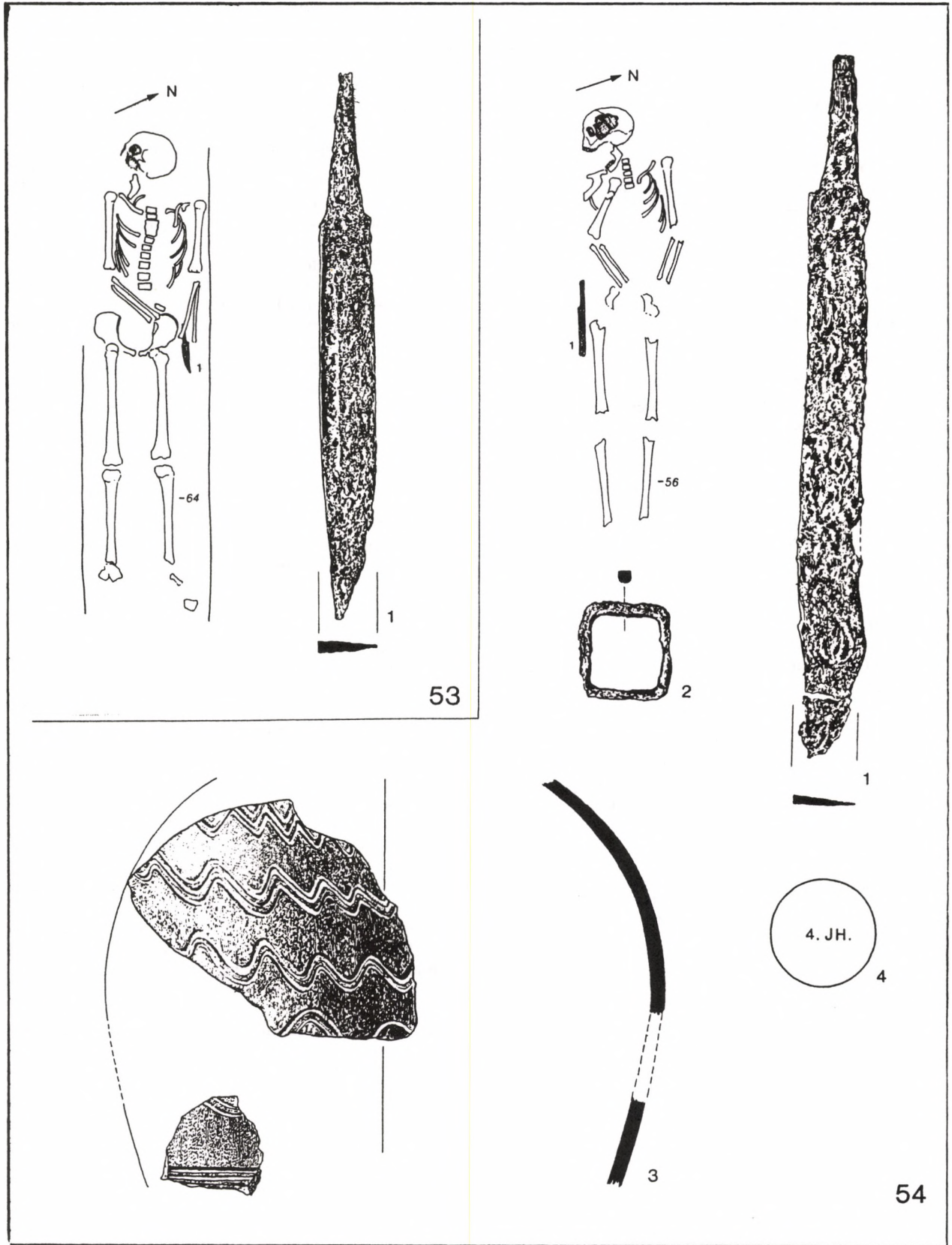


Abb. 8. Sárvár-Végh malom, Gräber 53 und 54

erhaltenes Skelett eines Erwachsenen. Knochen des linken Arms und rechter Fußknochen lagen unter den Wänden des Quadranten, wurden nicht freigelegt.

Beigaben: –

Grab 24 (21/1985)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 18° nach Süden. GT.: 58 cm, am Fußende 63 cm. SL.: ?. Die Beinknochen des Skeletts lagen im Quadranten 13/a, die übrigen Skeletteile und der Schädel aber in Quadrant 16. Ein Teil des Skeletts wurde von einem modernen Graben vernichtet.

Beigaben: –

Grab 25 (A/1985)

Zwischen Grab 16 und 17 kam der Schädel eines Kindes (?) zum Vorschein. GT.: 49 cm.

Beigaben: –

Grab 26 (B/1985)

Östlich von Grab 17 vor der östlichen Schnittwand ein Schädel. GT.: 52–54 cm. Hinter dem Schädel ein auf Kante gestellter Ziegel. Das Skelett setzt sich unter der östlichen Quadrantenwand fort, wurde nicht freigelegt.

Beigaben: –

Grab 27 (C/1985)

Flachgedrückter Schädel eines Kindes östlich von einem größeren Steinstück. GT.: 35 cm. Die übrigen Teile des Skeletts kamen nicht zum Vorschein.

Beigaben: –

Grab 28 (D/1985)

In 74 cm Tiefe die Beinknochen eines Kindes (?) in der Wand des Quadranten, das Grab wurde nicht erschlossen.

Beigaben: –

Grab 29 (22/1986)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 9° nach Norden. GT.: am Schädel 70 cm, am Becken 75 cm, am Fußende 86 cm. SL.: (bis zur Mitte der unteren Fußknochen) 100 cm. Gut erhaltenes Kinderskelett in gestreckter Rückenlage.

Beigaben: –

Grab 30 (23/1986)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 9° nach Norden. GT.: 25–30 cm. SL.: ?. Nur der untere Teil des rechten Oberschenkelknochens und die unteren Fußknochen des Erwachsenen skeletts kamen in situ zum Vorschein, die übrigen Skeletteile wurden zerstört.

Beigaben: –

Grab 31 (24/1986)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 26° nach Norden. GT.: 56 cm. SL.: 153 cm. Das Grab war im Kiesfundament der römischen Straße ausgehoben. Die Knochen des Erwachsenen skeletts (Mann?) in gestreckter Rückenlage sind gut erhalten. Die Enden der Unterarmknochen lagen unter den Rändern der Beckenschaufeln.

Beigaben: –

Grab 32 (25/1986)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 42° nach Norden. GT.: 49 cm. SL.: ? Nur der in den Quadranten fallende Teil des Skeletts wurde freigelegt: die Knochen des linken Armes und das linke Schulterblatt.

Beigaben: –

Grab 33 (26/1986) (Abb. 6)

GT.: 49 cm. Schädel eines Kleinkindes, die übrigen Skeletteile gingen unter.

Beigaben: 1. Ca. 50 cm südöstlich vom Schädel in 46 cm Tiefe ein Gefäß mit Wellenlinienverzierung, auf der Standfläche stehend.

1. Leicht mit glimmerartigem Sand und Kiesbruch gemagertes, gut scheibengeformtes, mittelmäßig hart gebranntes, bräunlichgraues-rötlichbraunes, innerhalb des Randes schwarzes Gefäßchen. Sein Rand im Winkel von etwa 45° ausladend, an der Kante schräg abgeschnitten, die Schulter des Gefäßes stärker betont. Seine Oberfläche wurde geglättet, vom Halsknick des Gefäßes bis zu seinem unteren Drittel mit einem mittelmäßig tief eingeritzten Muster versehen: ein in drei Streifen locker verlaufendes Wellenlinienbündel, unten ein waagrechtes Linienbündel, welche man mit einem vierzahnigen, kammartigen Instrument eingeritzt hatte. Am Gefäßboden ein ziemlich abgenutzter, ca. 0,5 cm breiter Rand, darin eine exzentrische, positive (!) Delle, Dm.: 1 cm. Die Spur des Achsenzapfens steht derart hervor, daß das kleine Gefäß nur leicht schwankend stehen bleibt. H.: 11,5 cm, Mdm.: 9,3 cm, max. Dm.: 11,5 cm, Bdm.: 7 cm, Wanddicke: 0,4 cm.

Grab 34 (27/1986)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 18° nach Süden. GT.: 50 cm. SL.: 110 cm. Das Grab war im Kiesfundament der römischen Straße ausgehoben. Skelett in Rücken und ausgestreckter Lage.

Beigaben: –

Grab 35 (28/1986) (Abb. 6)

Verfärbung: 175 × (am Kopfende) 35, (am Fußende) 60 cm, abgerundete Ecken, trapezförmig. In der Graberde kamen bereits in 15–25 cm Tiefe mehrere größere Steine zum Vorschein, in erster Linie an der linken Seite des Skeletts; weitere wurden auf der Erscheinungsebene des Skeletts, am Rand der Grabgrube freigelegt. Hinter dem Schädel standen ein 20 cm und ein 15 cm langer, flacher Stein auf Kante, rechts vom Schädel war ein dritter, 10 × 10 cm messender zur Seite gefallen. Neben dem rechten unteren Fußknochen am Rande der Grabgrube stand ein flacher, 22 × 5 cm messender und in der Nähe der rechten Fußzehenknochen ein 15 × 8 cm messender Stein. Die Umstände, unter denen die Steine gefunden wurden, weisen eindeutig auf eine partielle Steinauskleidung hin. O.: W-O, 16° nach Süden. GT.: hinter dem Schädel 57 cm, am Fußende 63 cm. SL.: 149 cm. Gut erhaltenes Erwachsenenskelett (Frau?) in Rückenlage. Rechter Arm am Ellenbogen leicht eingewinkelt, Enden der Unterarmknochen am Treffpunkt von rechter Beckenschaufel und Kreuzbein.

Beigaben: 1. An der rechten Seite des Schädels *Ohrgehänge* in fragmentiertem Zustand.

1. Ohrring aus Messing (haltiger Bronze?) mit sich nach unten verbreiterndem Spiralanhänger. Vom Draht des Rings blieb nur ein Stück erhalten, auch der Anhänger kam in zwei Teilen zum Vorschein. L.: 0,7 cm, Br.: 0,3–0,5 cm.

Grab 36 (29/1986) (Abb. 6)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 32° nach Norden. GT.: 49 cm. SL.: 170 cm. Mittelmäßig erhaltenes Erwachsenenskelett (Mann?) in Rückenlage. Rechter Arm am Ellenbogen eingewinkelt. Enden der Unterarmknochen über der Stelle des Kreuzbeins.

Beigaben: 1. An der rechten Seite des Schädels ein *Eisennagel*, als man ihn auflas, kam darunter ein weiterer *Eisennagel* zum Vorschein, sie sind vermutlich römerzeitlich, gelangten bei Aushebung des Grabes sekundär hinein, 2. an der Außenseite des linken Unterarmes in Nähe des Ellenbogens ein *Eisenmesser*, mit der Schneide zur Grabsohle, mit der Spitze in Richtung Schädel zeigend, 3. an der Außenseite des linken Knöchels, 5 cm von den Zehenknochen entfernt ein schlecht gebranntes *Tongefäß* mit gekerbter Verzierung, auf der Standfläche stehend.

1. Eisennagel mit amorfem Kopf, fragmentiert. L.: 9,2 cm, im Querschnitt quadratisch, 0,3×0,4 cm, das Paarstück ging verloren.

2. Eisenmesser, Griffdorn mittelständig, Klinge mit geradem Rücken. Gesamt L.: 15,1 cm, L. der Klinge: 10,3 cm, Br.: 1,7 cm, Br. des Rückens: 0,3 cm.

3. Kleines, mit weißem Kiesbruch und glimmerartigem Sand gemagertes, nachlässig ausgeführtes, auf Scheibe (nach?) gedrehtes, mittelmäßig gebranntes, bräunlichgraues, zylinderförmiges Gefäß. Die Kante des im Winkel von etwa 45° ausladenden Randes hatte man schräg abgeschnitten, die Schulter stärker betont, der Gefäßkörper ist zylindrisch, zum Boden hin nur leicht verengt. Die Oberfläche des Gefäßes wurde geglättet, faßt sich aber rau an. Seine Verzierung sind vom Halsknick bis zur Mitte des Körpers in vier Streifen mit einem 4 bis 5 zahnigen, kammartigen Werkzeug angelegte, dichte, tiefe Einstiche, die so grob ausgeführt wurden, daß sie eher schon den Eindruck von Einschnitten erwecken: oben laufen die Einstiche in einem waagerechten Streifen ringsum, die darunter liegenden in einer unregelmäßigen Wellenlinie mit großer Amplitude, die beiden unten anschließenden bilden wiederum zwei waagerechte Streifen. Der Boden des Gefäßes ist gerade. H.: 14,2 cm, Mdm.: 10,1 cm, max. Dm.: 11,5 cm, Bdm.: 7,9 cm, Dicke d. Wand: 0,5 cm.

Grab 37 (30/1986)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 13° nach Süden. GT: der Schädel 79 cm, das Skelett 68 cm. SL.: 154 cm. Gut erhaltenes Erwachsenenskelett (Mann?) in Rückenlage. Der Schädel kam an der Sohle eines modernen Schützengrabens zum Vorschein.

Beigaben: –

Grab 38 (31/1986) (Abb. 7)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 12° nach Norden. GT: 65 cm. SL.: 158 cm. Das Grab hatte man in das Kiesfundament der römerzeitlichen Straße gegraben. Skelett eines Erwachsenen (Mann?) in Rückenlage.

Beigaben: 1. Unter den linken Unterarmknochen *Eisenmesser*, seine Spitze zeigte in Richtung des Schädels.

1. Eisenmesser, Griffdorn mittelständig, Klingenträger gerade, Schneide zur Spitze hinübergezogen. GesamtL.: 16 cm, L. der Klinge: 11 cm, Br.: 2 cm, Br. des Rückens: 0,4 cm.

Grab 39 (32/1986)

Erscheinungsebene der Verfärbung 76 cm, Br.: 25–30 cm, (meßbare) L.: 90 cm. O.: W-O, 9° nach Norden. GT: 86 cm. SL.: 145 cm. Gut erhaltenes Erwachsenenskelett (Mann?) in Rückenlage. Die rechten Unterarmknochen langten unter die Beckenschaufel.

Beigaben: –

Grab 40 (33/1986) (Abb. 7)

Die regelmäßigen Konturen der Grabgrube waren infolge der dunklen Auffüllerde wahrnehmbar. Erscheinungsebene

in 45 cm Tiefe, Br.: (im Westen) 45 cm, (im Osten) 70 cm, L.: 160 cm. Am Boden des Grabes Br.: 78 cm (im Verhältnis zu dem darin liegenden Kinderskelett unproportionell breit), L.: 160 cm. O.: W-O. GT: 60 cm. SL.: 98 cm. Gut erhaltenes Skelett eines Kindes in gestreckter Rückenlage.

Beigaben: –

Grab 41 (A/1986)

Erscheinungsebene des Kindergrabes (?) 76 cm (meßbare) L.: 90 cm, Br.: 25–30 cm. GT: 86 cm. O.: W-O, 16° nach Süden. Das Skelett blieb nicht erhalten.

Beigaben: –

Grab 42 (34/1987) (Abb. 7)

Grabgrube: 80×20–25 cm, oval, zu den Füßen hin schmaler werdend. O.: W-O, 8° nach Norden. GT: 58 cm. SL.: 47 cm. Skelett eines Säuglings in auffallend gutem Zustand. Linkes Bein am Knie eingewinkelt, die rechten unteren Fußknochen fehlten.

Beigaben: 1. Hinter dem Schädel 8–9 cm langer *Eisennagel*, römerzeitlich (?).

1. Omegaköpfiger Eisennagel in gutem Zustand. Der 2×0,3 cm große Kopf ragt im Mittelteil heraus, Querschnitt des Nagelkörpers ist quadratisch, 0,5×0,4 cm. GesamtL.: 9,1 cm, auf einer Länge von 7,1 cm befinden sich darauf Holzspuren.

Grab 43 (35/1987)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 29° nach Süden. GT: am Erscheinungsniveau des Schädels 54 cm, am Fußende 57 cm, der Schädel lag tiefer als die Skelettknochen. SL.: 68 cm. Skelett eines Kleinkindes in mittelmäßig gutem Zustand. Nur die ausgestreckt liegenden Beinknochen blieben erhalten.

Beigaben: –

Grab 44 (37/1987)

Die Straße durchschneidende Grabgrube, Br.: 80 cm, am Nordteil 70 cm, die dunkle, humusreiche Auffüllung hebt sich gut von der umliegenden lehm- und holzkohlehaltigen Auffüllung ab. O.: W-O, 18° nach Norden. GT: am Schädel 71 cm, am Fußende 79 cm. SL.: 162 cm. Gut erhaltenes Erwachsenenskelett (Mann?) in gestreckter Rückenlage.

Beigaben: –

Grab 45 (38/1987)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab. O.: W-O, 4° nach Süden. GT: ?. SL.: 64 cm. Grab eines Kleinkindes. Nur der Schädel war mehr oder weniger erhalten sowie die Beinknochen.

Beigaben: 1. Nach Abriß der zwischen Quadrant 26 und 26/a liegenden Profilwand kamen in deren östlicher Hälfte, in der Verfärbung eines Grabes *Rand- und Wandfragmente eines Napfes* „awarischen“ Ursprungs zum Vorschein; sie gehörten mit großer Wahrscheinlichkeit zu diesem Grab. Die Funde sind heute nicht mehr auffindbar.

Grab 46 (39/1987)

Die Grabgrube durchschneidet das Kiesfundament der römischen Straße. O.: W-O, 12° nach Norden. GT: 83 cm. SL.: 148 cm. Erwachsenenskelett (Frau?) in gestreckter Rückenlage. Linke Unterarmknochen unter der Beckenschaufel.

Beigaben: –

Grab 47 (41/1987) (Abb. 7)

Die Verfärbung trat in 60–70 cm Tiefe in Erscheinung. Br.: 60 cm. O.: W-O, 2° nach Norden. GT: am Schädel 72 cm.

SL.: ? Nur der Schädel der erwachsenen Frau (?) sowie das rechte Schlüsselbein und einige Rippen wurden freigelegt.

Beigaben: 1. An der linken Seite des Schädels *bronzene Blechkugel*, vermutlich Teil eines Ohrgehanges, 2. an der rechten Seite des Kiefers eine *mehrgliedrige Stangenperle* und Holzkohle (?).

1. Stücke einer bronzenen Blechperle, Dm.: 0,8×0,9 cm

2. Silbrig glänzende, goldbraune, fönfgliedrige Stangenperle, im Querschnitt oval, L.: 2,2 cm, Dm.: 0,9×0,5 cm.

Grab 48 (42/1987) (Abb. 7)

Die Verfärbung war nur streckenweise wahrnehmbar, Br.: 45–50 cm. O.: W-O, 9° nach Norden. GT.: am Schädel 78 cm, am Fußende 81 cm. SL.: (bis zum beschädigten unteren Drittel der unteren Beinknochen) 145 cm. Gut erhaltenes Erwachsenenenskelett (Mann?) in gestreckter Rückenlage. Unterarmknochen unter die Ränder der Beckenschaufeln gedrückt.

Beigaben: 1. An der Außenseite der rechten Unterarmknochen ein *Eisenmesser*, mit der Spitze in Richtung Fußende, mit der Schneide zum Boden des Grabes zeigend, 2. im mittleren Abschnitt in der Gegend der linken Unterarmknochen, außen eine *bronzene Tüllenpfeilspitze*, 3. unter der Pfeilspitze *Wetzstein* aus Schiefer (?), 4. neben der Pfeilspitze ein *Eisennagel* mit ovalem Kopf und 5.–8. *Feuersteinstücke*, 9. in der Gegend des linken Handgelenks *Eisennagel* (?), mit der Spitze in Richtung des Beckens zeigend, 10. an der oberen Kante der linken Beckenschaufel *Feuerschlageisen*, mit den Enden in Richtung der Wirbelsäule zeigend, 11. aus der Erde des Grabes war schon früher eine *Münze* des 4. Jh. zum Vorschein gekommen.

1. Eisenmesser, Griffdorn mittelständig, der Klingentrücken leicht geknickt, die Schneide zur Spitze hinübergezogen. GesamtL.: 18,8 cm, L. der Klinge: 13 cm, Br.: 2,1 cm, Br. des Rückens: 0,3 cm

2. Spätbronzezeitliche Tüllenpfeilspitze mit Widerhaken. GesamtL.: 3 cm, Br. 1,4 cm

3. Taubengrauer, aus Schiefer gefertigter Wetzstein, 5,8×4,5 cm, D.: 0,5–0,1 cm

4. Ovalköpfiger Eisennagel, römisch (?) . Kopf 2×1,5 cm, Nagelkörper in S-Form gebogen, Ende gebrochen, im Querschnitt dreieckig, L.: 3 cm

5.–8. Vier bräunlichrote Feuersteine

9. Fragment eines Eisennagels (?), L.: 4 cm, im Querschnitt viereckig: 0,7×0,5 cm

10. Feuerschlageisen, aus Eisen guter Qualität, in gutem Zustand, L.: 7,4 cm, Br. an der dreieckigen Verbreitung: 1,5 cm, zusammen mit den Enden: 3,6 cm

11. Bronzemünze von Constans (337–365)

Grab 49 (43/1987) (Abb. 7)

Die Verfärbung zeichnete sich in einer Tiefe von 70 cm gut ab. L.: 195 cm, Br.: 55–50 cm, zum Fußende hin leicht schmaler werdend, rechteckig. O.: W-O, 22° nach Norden. GT.: 88 cm. SL.: 140 cm. Gut erhaltenes Erwachsenenenskelett (Frau?). Arme neben dem Skelett ausgestreckt, Enden der Unterarmknochen über den Rändern der Beckenschaufeln, Fingerknochen über den Oberschenkelknochen. Die Beinknochen lagen in X-Position.

Beigaben: 1. Mit drei Blechkugeln verziertes *Ohrgehänge* in Höhe des rechten Schlüsselbeins.

1. Ohrring aus Messing mit drei Blechkugeln verziert und mit Schlingenhakenverschluß. Die Blechkugeln bestehen aus zwei Halbkugeln. Die Enden der beiden aufgezogenen, entgegengesetzt stehenden Blechkugeln waren mit Blei an je ein

winziges Drahttringlein gelötet. Auch die dritte, in der Mitte herabhängende Blechkugel hatte man an einen ebensolchen kleinen Drahttring angelötet. Der Ohrring mit Schlingenhakenverschluß ist oval, 2,8×1,9 cm, Dicke: 0,1 cm, die Blechkugeln 0,8×0,9 cm, Dm.: der kleinen Drahttringe zur Befestigung: 0,2 cm.

Grab 50 (A/1987)

Kindergrab (?) im Quadranten 28. GT.: 55 cm. Außer dem untenstehenden Fund kamen keine Knochen zum Vorschein.

Beigaben: 1. *Gefäßfragment*, „awarentlich“. Der Fund ging verloren.

Grab 51 (A/1988)

In der westlichen Schnittwand des Quadranten 30 waren am Boden der die Kiesschicht durchschneidenden Eingrabung Beinknochen zu sehen, die Eingrabung markierte also eine Grabgrube. Breite der Grube: 42 cm, GT.: 60 cm.

Beigaben: –

Grab 52 (34/1989)

Verfärbung, Br.: 60 cm, L.: ? GT.: 47 cm, O.: W-O, 17° nach Norden. SL.: 150 cm. Gut erhaltenes Erwachsenenenskelett (Mann?) in gestreckter Rückenlage. Von den Unterarmknochen waren die linken weniger, die rechten mehr über die Ränder der Beckenschaufeln gebogen.

Beigaben: –

Grab 53 (35/1989) (Abb. 8)

Verfärbung, Br.: 45 cm, L.: ?, lief am Fußende etwa 20 cm weiter, hinter dem Schädel war sie allerdings nicht mehr klar auszumachen. O.: W-O, 26° nach Norden. GT.: 64 cm. SL.: 155 cm. Gut erhaltenes Erwachsenenenskelett (Mann?) in gestreckter Rückenlage. Rechter Arm am Ellenbogen eingewinkelt, Enden der Unterarmknochen reichten bis zum Treffpunkt von linker Beckenschaufel und Kreuzbein.

Beigaben: 1. Halb unter den Enden der linken Unterarmknochen ein *Eisenmesser*, mit der Schneide dem Skelett zugewandt, mit dem Griffdorn in Richtung des Schädels zeigend. 1. Eisenmesser, Griffdorn mittelständig, Rücken im unteren Drittel gewinkelt, Spitze geschweift, an der Klinge beidseitig breite, flache Blutrinne. GesamtL.: 19,8 cm, L. der Klinge: 14,7 cm, Br.: 2,5 cm, Br. des Rückens: 0,4 cm, Br. der Blutrinne: 0,4 cm.

Grab 54 (36/1989) (Abb. 8)

Verfärbung zeigte sich nicht, die Grabgrube durchschneidte die Kiesschicht. O.: W-O, 20° nach Norden. GT.: 56 cm. SL.: 148 cm. Gut erhaltenes Erwachsenenenskelett (Mann?) in Rückenlage. Beide Unterarme am Ellenbogen eingewinkelt, der rechte etwas stärker, die Enden reichten bis in die Kreuzbeingegend.

Beigaben: 1. Außen rechts neben dem Oberschenkelknochen ein *Eisenmesser*, mit dem Griffdorn in Richtung Schädel zeigend, Schneide dem Skelett zugewandt, 2. nach Entnahme des Skeletts kam beim Umbrechen der Graberde eine rechteckige *Eisenschnalle* zum Vorschein, 3. im Erdreich des Grabes *Gefäßfragmente* mit Wellenliniendekor, ein Teil davon wurde schon früher gefunden, 4. zusammen mit einer *Münze* aus dem 4. Jh.

1. Eisenmesser mit lange Zeit benutzter Klinge, Griffdorn mittelständig, der Rücken ist leicht geknickt, die Schneide zur Spitze hinübergezogen. GesamtL.: 25,3 cm, L. der Klinge: 20,3 cm, Br.: 2,3 cm, Br. des Rückens: 0,3 cm

2. Rechteckige Eisenschnalle ohne Dorn, 3,2×3,5 cm, an der

Befestigungsstelle des Dorns war der Schnallenkörper dünner geworden, Durchm.: 0,4 cm

3. Wandfragmente eines etwas mit glimmerartigem Sand gemagerten, scheibengeformten, graubraunen, größeren, eierförmigen Gefäßes. Vom Hals bis zum unteren Drittel des Körpers mit eingeritzten Wellenlinienbündeln – in mindestens fünf untereinander liegenden Streifen –, ganz unten mit einem waagerechten Linienbündel verziert. Max. Dm.: 20 cm, Wanddicke: 0,5 cm

4. Nicht näher bestimmbar Münze aus dem 4. Jh.

Grab 55 (A/1989)

In Quadrant 34 an der Grenze von Humus- und Kiesschicht Überrest eines Kindergrabes (?). GT: 30–40 cm. Außer dem untenstehenden Fund kamen keine Knochen zum Vorschein.

Beigaben: 1. *Halbkugel eines Ohrgehänges* aus Bronze mit Blechkugeln, ging verloren.

Grab 56 (37/1990)

Verfärbung zeichnete sich nicht ab, das Grab war in die Kiesfläche der Straße eingeschnitten. Begrenzt wurde es von größeren Steinresten. O.: W-O, 26° nach Norden. GT: 50 cm. SL.: 108 cm. Mittelmäßig erhaltenes Kinderskelett in gestreckter Rückenlage. Linker Oberarmknochen eng neben den Rippen, Unterarmknochen unter der Beckenschaukel.

Beigaben: –

Grab 57 (A/1990)

Im Westteil von Quadrant 40 kamen in der mit Humus, Ziegeln und Kies durchmischten Auffüllung am Südrand der Kiesschicht der Straße menschliche Oberschenkelknochen, Wirbel, Rippen zum Vorschein. Das Grab wurde durch eine neuzeitliche Eingrabung zerstört. O.: ? GT: ? SL.: ?

Beigaben: 1. Bei Abriß der Profilwand wurde neben menschlichen Zähnen, Rippen und Wirbeln auch ein *Gefäßfragment* mit Wellenlinienverzierung gefunden, das verloren ging.

Anmerkung

1 Für die gründliche und erschöpfende Behandlung der einzelnen Teilfragen, die umfassende Information in der Fachliteratur bei der Aufarbeitung des Gräberfeldes von Sárvár war mir die 11 monatige Studienreise eine bedeutende Hilfe, die ich dank Unterstützung der

Alexander von Humboldt-Stiftung an den Archäologischen Instituten der Universitäten zu Giessen und München bei den Herren Professoren Manfred Menke, Max Martin und Volker Bierbrauer verbringen durfte.

BIBLIOGRAPHIE

- AHRENS 1983 C. AHRENS, *Die eisernen Messer des spätsächsischen Gräberfeldes Ketzendorf. Hammaburg 5 (1978–80)* 1983. 51–64.
- ASMUS—SCHWARZ 1959 G. ASMUS—K. SCHWARZ, *Beobachtungen zur Tracht und Bevölkerungsstruktur der karolingisch-ottonischen Zeit in Oberfranken*. Bvbl 24 (1959) 172–183.
- AULICH 1963 V. V. AULICH, *Slavjanskoje poselenije u s. Ripneva (Ripnev I) Lvovskoj oblasti*. MIA 108 (1963) 366–381.
- BACH—DUŠEK 1971 H. BACH—S. DUŠEK, *Slawen in Thüringen. Geschichte, Kultur und Anthropologie in 10. bis 12. Jahrhundert*. Weimar 1971.
- BÁRDOS 1985 E. BÁRDOS, *IX. századi temető Kaposvár határában*. SMK 7 (1985) 5–42.
- BARKÓCZI 1968 L. BARKÓCZI, *A 6th century cemetery from Keszthely-Fenekpuszta*. Acta ArchHung 20 (1968) 275–311.
- BELOŠEVIĆ 1980 J. BELOŠEVIĆ, *Materijalna kultura hrvata od VII do IX stoljeća*. Zagreb 1980.
- BERGER 1963 L. BERGER, *Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels*. Basel 1963.
- BIERBRAUER 1984 V. BIERBRAUER, *Jugoslawien seit dem Beginn der Völkerwanderung bis zur slawischen Landnahme: die Synthese auf dem Hintergrund von Migrations- und Landnahmevorgängen*. in: Jugoslawien. Intergrationsprobleme in Geschichte und Gegenwart. hrsg. K.–D. GROTHUSEN. Göttingen 1984. 49–97.
- BÖHNER 1958 K. BÖHNER, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes I–II*. GDV Ser. B, Bd. 1. Berlin 1958.
- BÖHNER 1980 K. BÖHNER, *Zur Zeitstellung der beiden fränkischen Gräber im Kölner Dom*. in: O. DOPPELFELD—W. WEYRES, *Die Ausgrabungen in Dom zu Köln*. Mainz 1980. 377–391.
- BUDINSKÝ—KRIČKA 1959 V. BUDINSKÝ—KRIČKA, *Slovanské mohyly v Skalici*. Bratislava 1959.
- BUDINSKÝ—KRIČKA—TOČIK 1991 V. BUDINSKÝ—KRIČKA—A. TOČIK, *Šebastovce, Gräberfeld aus der Zeit des awarischen Reiches*. Katalog. Nitra 1991.
- CASPART 1931 J. CASPART, *Ein frühgeschichtliches Gräberfeld bei Pottschach*. MAG in Wien 61 (1931) 162–202.

- CASPART 1935 J. CASPART, *Das frühgeschichtliche Gräberfeld bei Zillingstal im Burgenlande*. MAG in Wien 65 (1935) 1–38.
- CECH 1991 B. CECH, *Die keramischen Funde der slawischen Wallanlage in Thunau am Kamp (NÖ) (Ein Beitrag zur Gliederung slawischer Keramik)* ZalaiMúz 3 (1991) 57–72.
- ČERVINKA 1928 I. L. ČERVINKA, *Slované na Moravě a říše velkomoravská*. Brno 1928.
- CHLINGENSPERG–BERG 1890 M. von CHLINGENSPERG–BERG, *Das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbayern*. Reichenhall 1890.
- CHROPOVSKÝ 1957 B. CHROPOVSKÝ, *Slovanské pohrebisko z 9. st. vo Vel'kom Grobe*. SlovArch 5 (1957) 174–222.
- CHROPOVSKÝ 1962 B. CHROPOVSKÝ: *Slovanské pohrebisko v Nitre na Lupke*: SlovArch 10 (1962) 175–240.
- ČILINSKÁ 1966 Z. ČILINSKÁ, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky*. Bratislava 1966.
- ČILINSKÁ 1973 Z. ČILINSKÁ, *Frühmittelalterliches Gräberfeld in Želovce*. Bratislava 1973.
- ČILINSKÁ 1975 Z. ČILINSKÁ, *Frauenschmuck aus dem 7.–8. Jahrhundert im Karpatenbecken*. SlovArch 23 (1975) 63–96.
- COMȘA 1978 M. COMȘA, *Cultura materială veche românească (Asezările din secolele VIII–X de la Bucov-Ploești)*. București 1978.
- DAIM 1987 F. DAIM, *Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf, NÖ*. in: *Studien zur Archäologie der Awaren* 3/1. Wien 1987.
- DANNHEIMER 1968 H. DANNHEIMER, *Lauterhofen im frühen Mittelalter. Reihengräberfeld – Martinskirche – Königshof*. Kallmünz 1968.
- DOLENZ 1969 H. DOLENZ, *Die Gräberfelder von Judendorf bei Villach*. Neues aus Alt-Villach 6 (1969) 7–93.
- DONČEVA–PETKOVA 1977 L. DONČEVA–PETKOVA, *Bulgarska bitova keramika prez rannoto srednevekovije*. Sofia 1977.
- DOSTÁL 1966 B. DOSTÁL, *Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě*. Praha 1966.
- DOSTÁL 1975 B. DOSTÁL, *Břeclav-Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec*. Brno 1975.
- DOSTÁL 1985 B. DOSTÁL, *Břeclav-Pohansko III. Časňeslovanské osídlení*. Brno 1985.
- DOSTÁL 1991 B. DOSTÁL, *Zur Datierungsfrage des grossmährischen Schmucks*. ZalaiMúz 3 (1991) 81–87.
- ECKERLE 1958 A. ECKERLE, *Merowingische Gräber im Bereich der Kirche St. Peter in Lahr, Stadtteil Burgheim*. in: *Neue Ausgrabungen in Deutschland* Berlin 1958. 484–491.
- ERDÉLYI 1968 I. ERDÉLYI, *Neue Beobachtungen über das Material des spätawarenzeitlichen Gräberfeldes in Pilismarót-Basaharc*. ŠtZ 16 (1968) 97–102.
- FISCHBACH 1897 O. FISCHBACH, *Újabb leletek Hohenbergről és Krunglból*. ArchÉrt 17 (1897) 133–147.
- FETTICH 1965 N. FETTICH, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc*. StudArch Budapest 3 (1965)
- FLORESCU et al. 1958 GR. FLORESCU—R. FLORESCU—P. DIACONU, *Capidava, monografie arheologică* I. București 1958.
- FREEDEN 1983 U. von FREEDEN, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Grafendobrach in Oberfranken*. BRGK 64 (1983) 419–507.
- FRIESINGER 1965 H. FRIESINGER, *Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des nördlichen Niederösterreich im 9. bis 11. Jahrhundert*. I. ArchA 37 (1965) 79–114; II. 38 (1965) 44–85.
- FRIESINGER 1971 H. FRIESINGER, *Frühmittelalterliche Körpergräber in Tulln, NÖ*. ArchA 5 (1971) 197–267.
- FRIESINGER 1972 H. FRIESINGER, *Frühmittelalterliche Körpergräber aus Pottenbrunn, Stadtgemeinde St. Pölten, NÖ*. ArchA 51 (1972) 113–190.
- FRIESINGER 1971–74 H. FRIESINGER, *Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich*. I. MPK 15–16 (1971–1974)
- FRIESINGER 1975–77 H. FRIESINGER, *Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich*. II. MPK 17–18 (1975–1977)

- FRIESINGER 1984 H. FRIESINGER, *Das slawische Gräberfeld von Wimm, Gem. Maria Taferl, NÖ*. Ein Katalog mit Beiträgen von E. SZAMEIT und P. STADLER, ArchA 68 (1984) 203–277.
- FRIESINGER 1991 H. und I. FRIESINGER, *Ein Vierteljahrhundert Grabungen in Thunau/Gars am Kamp*. in: Archäologie Österreichs 2/1 (1991) 6–22.
- GABLER 1992 D. GABLER, *Römische Strassenstation in Sárvár-Végh Mühle*. ComArch-Hung 1991, 33–85.
- GEIBLINGER 1953 S. GEIBLINGER, *Ein frühgeschichtliches Gräberfeld in Katzelsdorf am Wienerwald, pol. Bez. Tulln, NÖ*. ArchA 13 (1953) 40–45.
- GIESLER 1980 J. GIESLER, *Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert*. Akorr 10 (1980) 85–98.
- GIESLER 1981 J. GIESLER, *Untersuchungen zur Chronologie der Bijelo Brdo-Kultur*. PZ 56 (1981) 3–167.
- GOLLUB 1972 S. GOLLUB, *Der spätfränkische Friedhof bei Schankweiler, Kr. Bitburg-Prüm*. 35 (1972) 219–230.
- GOLLUB 1973 S. GOLLUB, *Der fränkische Friedhof in Olk, Kr. Trier-Saarburg*. TrZ 36 (1973) 223–275.
- GONČAROV 1963 V. K. GONČAROV, *Luka-Rajkoveckaja*. MIA 108 (1963) 283–315.
- GUNJAČA 1953 S. GUNJAČA, *Revizija iskopina u Biskupiji kod Knina godine 1950*. LJAZU 57 (1953) 9–49.
- HANDELSPLÄTZE 1984 *Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jh. v. Chr. bis zum 11. Jh. n. Chr.* Bd.2. Handelsplätze des frühen und hohen Mittelalters. hrsg. H. JANKUHN—K. SCHIETZEL—H. REICHSTEIN. Weinheim 1984.
- HANULIAK 1990 M. HANULIAK, *Aussagefähigkeiten archäologischer Quellen aus Flachgräberfeldern des 9.–12. Jahrhunderts*. SlovArch 38 (1990) 147–192.
- HRUBÝ 1955 V. HRUBÝ, *Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na valách“*. Praha 1955.
- HUNDT 1953 M. HUNDT, *Das karolingische Reihengräberfeld von Felkendorf-Kleetzhöfe im Landkreis Kulmbach*. Die Plassenburg 6. Kulmbach 1953.
- JELOVINA 1976 D. JELOVINA, *Starohrvatske nekropole na području između rijeka Zrmanje i Cetine*. Split 1976.
- KALOUSEK 1971 F. KALOUSEK, *Břeclav-Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela*. Brno 1971.
- KARAMAN 1940 L. KARAMAN, *Iskopine drustva „Bihača“ u Mravincima i starohrvatska groblja*, RJAZU 268 Zagreb 1940.
- KARAMAN 1940/A L. KARAMAN, *Starohrvatsko groblje na „Majdanu“ kod Solina*. Vjesnik Split 51 (1930–34) 1940. 67–100.
- H. KERECSENYI 1973 E. H. KERECSENYI, *IX. századi strok Letenyén*. FolArch 24 (1973) 135–151.
- KIS-BALATON 1986 *Régészeti kutatások a Kis-Balaton térségében I. Az Alsó Zalavölgy régészeti emlékei*. red. L. VÁNDOR, Zalaegerszeg 1986.
- KISS 1977 A. KISS, *Avar Cemeteries in County Baranya*. Cemeteries of the Avar Period (567–829) in Hungary. vol.2. Budapest 1977.
- KISS 1983 G. KISS, *Egy avar kori fülbevalótípusról*. ArchÉrt 110 (1983) 100–111.
- KLANICA 1972 Z. KLANICA, *Předvelkomoravské pohřebiště v Dolních Dunajovicích*. SAB 1972.
- KLÍMA 1983 B. KLÍMA, *Železné skoby z Mikulčic*. AR 35 (1983) 172–188.
- KOCH 1968 U. KOCH, *Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg*. GDV Ser.A. Bd.10. Berlin 1968.
- KOCH 1984 U. KOCH, *Der Runde Berg bei Urach V. Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981*. Heidelberg 1984.
- KOROŠEC 1977 P. KOROŠEC, *Das Problem der Kulturgruppe „mit Keramik“ im frühslawischen Horizont auf dem Gebiete der Südostalpen*. Balcanoslavica 6 (1977) 79–89.
- KOROŠEC 1979 P. KOROŠEC, *Zgodnjesrednjeveška arheološka slika karantanskih slovanov I–III*. Ljubljana 1979.
- KOVRIG 1975 I. KOVRIG, *The Szob Cemetery*. in: Avar Finds in the Hungarian National Museum. Budapest 1975. 157–208.
- KRÁL 1959 J. KRÁL, *Slovanský mohylník ve Vysočanech nad Dyjí*. PamArch 50 (1959) 197–226.

- KRASKOVSKÁ 1963 L. KRASKOVSKÁ, *Slovanské pohrebisko v Devíne (Staré vinohrady)*. Slov-Arch 11 (1963) 391–406.
- KRASKOVSKÁ 1972 L. KRASKOVSKÁ, *Slovansko-avarské pohrebisko pri Záhorskej Bystrici*. Bratislava 1972.
- KRENN 1939 K. KRENN, *Das frühdeutsche Gräberfeld von Steinabrunn*. Praehistorica 6. Leipzig 1939.
- KUDRNÁČ 1970 J. KUDRNÁČ, *Klucov, staroslovanské hradiště ve Středních Čechách*. Praha 1970.
- KURTZ 1930 H. KURTZ, *Funde der awarischen und slawischen Zeit aus Carnuntum*. in: E. BENINGER, *Prähistorische, germanische und mittelalterliche Funde von Carnuntum und Umgebung*. Materialien zur Urgesch. Österreichs Heft 4. Wien 1930.
- LEINTHALER 1988–89 B. LEINTHALER, *Der karolingisch-ottonische Ortsfriedhof Alladorf, Ldkr. Kulmbach. Die Grabungskampagne 1984*. ZAM 16–17 (1988–89) 7–122.
- LINDENSCHMIT—NEEB 1908 L. LINDENSCHMIT—E. NEEB, *Bericht über die Ausgrabungen der St. Albankirche bei Mainz im Jahre 1907*. MZ 3 (1908) 92–100.
- MARUŠIČ 1987 B. MARUŠIČ, *Starohrvatska nekropola u Žminju*. HistriaA 17–18 (1986–87) 1987.
- MĚŘÍNSKÝ 1985 Z. MĚŘÍNSKÝ, *Velkomoravské kostrové pohřebiště ve Velkých Bílovicích (o. Břeclav)*. SAB XIII. Praha 1985.
- MEYERS 1969 A. MEYERS, *Frühgeschichtliche Gräber aus Tulln, NÖ*. ArchA 45 (1969) 59–76.
- MITREA 1989 B. MITREA, *Das Gräberfeld aus dem VIII. Jahrhundert von Izvoru, jud. Giurgiu (I)*. Dacia 33 (1989) 145–219.
- MITSCHA—MÄRHEIM 1953 H. MITSCHA—MÄRHEIM, *Das karolingische Gräberfeld von Sieghartskirchen NÖ. und seine Bedeutung für die mittelalterliche Siedlungsgeschichte*. ArchA 13 (1953) 21–39.
- MNL 4 1981 *Magyar Néprajzi Lexikon*. szerk. GY. ORTUTAY, 4. kötet. Budapest 1981.
- MRT 8 1989 *Magyarország Régészeti Topográfiaja 8. Békés megye, a szarvasi járás IV/2. írta: D. B. JANKOVICH—J. MAKKAY—B. M. SZÓKE*. Budapest 1989.
- PARET 1937 O. PARET, *Die frühschwäbischen Gräberfelder von Gross-Stuttgart und ihre Zeit*. Veröff. des Archivs der Stadt Stuttgart, Heft 2. 1937.
- PAULSEN—SCHACH-DÖRGES 1978 P. PAULSEN—H. SCHACH-DÖRGES, *Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz (Kreis Heidenheim)*. Forschungen in Baden-Württemberg Bd. 10. Stuttgart 1978.
- PICCOTTINI 1969 G. PICCOTTINI, *FÖ 9/3 (1968) 1969*. 145–146.
- PLACHÁ—HLAVICOVÁ—KELLER 1990 V. PLACHÁ—J. HLAVICOVÁ—I. KELLER, *Slovanský Devín*. Bratislava 1990.
- PLETERSKI 1990 A. PLETERSKI, *Staroslovansko grobišče na Sandrovi polici v Predtrgu pri Radovljici*. AV 41 (1990) 465–504.
- PLETNEVA 1967 S. A. PLETNEVA, *Ot kočevij k gorodam. Saltovo-majackaja kultura*. MIA 142. Moskva 1967.
- PLETNEVA 1981 S. A. PLETNEVA, *Stepi Jevraziji v epochi srednjevekovja*. Arheologija SSSR. Moskva 1981.
- POULÍK 1948 J. POULÍK, *Staroslovanská Morava*. Praha 1948.
- POULÍK 1948–50 J. POULÍK, *Jižní Morava země dávných Slovanů*. Brno 1948–50.
- POULÍK 1963 J. POULÍK, *Dve velkomoravské rotundy v Mikulčicích*. Praha 1963.
- REJHOLCOVÁ 1974 M. REJHOLCOVÁ, *Pohrebisko z 10.–12. storočia v Nových Zámkoch*. Slov-Arch 22 (1974) 435–463.
- REMPEL 1966 H. REMPEL, *Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jh. aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen*. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgesch. Bd. 20. Berlin 1966.
- SAGADIN 1987 M. SAGADIN, *Kranj-Križiščë Iskra (nekropola iz časa preseljevanja ljudstev in staroslovanskega obdobja)*. Katalogi in Monografije 24. Ljubljana 1987.
- SCHNURBEIN 1987 A. von SCHNURBEIN, *Der alamannische Friedhof bei Fridingen an der Donau (Kreis Tuttlingen)*. Forschungen in Baden-Württemberg Bd. 21. Stuttgart 1987.
- SCHOPPA 1950 H. SCHOPPA, *Der fränkische Friedhof bei Eltvile im Rheingau-Kreis*. Nassauische Annalen 61 (1950) 1–105.

- SCHWARZ 1975 K. SCHWARZ, *Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern archäologisch gesehen*. in: Ausgrabungen in Deutschland (1950–1975) Teil 2. Mainz 1975. 338–409.
- SCHWARZ 1984 K. SCHWARZ, *Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Steigerwald, Frankenwald und Oberpfläzer Wald*. RGZM Monographien Bd. 5. Mainz 1984.
- SEDOV 1982 V. V. SEDOV, *Vostočnyje slavjane v VI–XIII vv.* Arheologija SSSR. Moskva 1982.
- SLÁMA 1977 J. SLÁMA, *Mittelböhmen im frühen Mittelalter. I. Katalog der Grabfunde*. Praehistorica 5. Praha 1977.
- ŠOLLE 1966 M. ŠOLLE, *Stará Kouřim a projevy velkomoravské hmotné kultury v Čechách*. Praha 1966.
- CS. SÓS 1961 Á. CS. SÓS, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta*. Acta ArchHung 13 (1961) 247–305.
- CS. SÓS 1963 Á. CS. SÓS, *Die Ausgrabungen Géza Fehérs in Zalavár*. ArchHung Budapest 41 (1963)
- CS. SÓS 1969 Á. CS. SÓS, *Berichte über die Ergebnisse der Ausgrabungen von Zalavár-Récés-kút in den Jahren 1961–63*. ActaArchHung 21 (1969) 51–103.
- CS. SÓS 1984 Á. CS. SÓS, *Zalavár-Kövecses. Ausgrabungen 1976–78*. RégFüz Ser. II No. 24. Budapest 1984.
- ŠTEFAN et al. 1967 GH. ŠTEFAN—I. BARNEA—M. COMȘA—E. COMȘA, *Dinogetia I. Așezarea feudală timpurie de la Bisericuța-Garvăn*. Bucuresti 1967.
- STEIN 1967 F. STEIN, *Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland*. GDV Ser.A. Bd.9. Berlin 1967.
- STOLL 1939 H. STOLL, *Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg*. GDV Bd.4. Berlin 1939.
- STROH 1954 A. STROH, *Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz*. Kallmünz 1954.
- SVOLJŠAK—KNIFIĆ 1976 D. SVOLJŠAK—T. KNIFIĆ: *Vipanska Dolina. Zgodnjesrednjeveška najdišča*. Situla 17. Ljubljana-Nova Gorica 1976.
- SZABÓ 1983 J. GY. SZABÓ, *A keleti kereszténység egyik ismertetőjegy temetkezéseinkben*. JPMÉ 28 (1983) 83–97.
- SZAMEIT 1990 E. SZAMEIT, *Neue Untersuchungen im frühmittelalterlichen Gräberfeld von Hainbuch an der Enns, NÖ*. in: Archäologie Österreichs 1/1–2 (1990) 60–64.
- SZÓKE 1980 B. M. SZÓKE, *Zur awarenzeitlichen Siedlungsgeschichte des Körös-Gebietes in Südost-Ungarn*. ActaArchHung 32 (1980) 181–203.
- SZÓKE—VÁNDOR 1987 B. M. SZÓKE—L. VÁNDOR, *Pusztaszentlászló Árpád-kori temetője*. Fontes ArchHung 1987.
- SZÓKE 1992 B. M. SZÓKE, *Die Beziehungen zwischen dem oberen Donautal und Westungarn in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Frauentrachtzubehör und Schmuck)*. KOVRIG-Festschrift, Wien 1992. 841–968.
- SZÓKE et al. 1992 B. M. SZÓKE—K. ÉRY—R. MÜLLER—L. VÁNDOR, *Die Karolingerzeit im unteren Zalatál. Gräberfelder und Siedlungsreste von Garabonc-Ófalu I–II. und Zalaszabar-Dezsősziget*. Antaeus 21 (Budapest) 1992.
- TETTAMANTI 1975 S. TETTAMANTI, *Temetkezési szokások a X–XI. században a Kárpát-medencében*. StCom 3 (1975) 79–122.
- TOČIK 1968 A. TOČIK, *Altmagyarische Gräberfelder in der Südwestslowakei*. Bratislava 1968.
- TOČIK 1968/A A. TOČIK, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Štúrovo*. Bratislava 1968.
- TOČIK 1968/B A. TOČIK, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Holiare*. Bratislava 1968.
- TOČIK 1970 A. TOČIK, *Pohrebny rítus na včasnostredovekých pohrebiskách v Holiaroch a Štúrove*. SlovArch 18 (1970) 29–56.
- TOČIK 1971 A. TOČIK, *Flachgräberfelder aus dem IX. und X. Jahrhundert in der Südwestslowakei*. SlovArch 19 (1971) 135–214.
- TOMKA 1969 P. TOMKA, *A sopron-présháztelepi IX. századi temető*. Arrabona 11 (1969) 59–90.
- TOMKA 1973 P. TOMKA, *Adatok a Kisalföld avar kori népességének temetkezési szokásaihoz. Kés a sírban*. Arrabona 15 (1973) 27–73.

- TOMKA 1977–78 P. TOMKA, *Adatok a Kisalföld avar kori népességének temetkezési szokásaihoz. III. Koporsóhasználat a tápi temetőben.* Arrabona 19–20 (1977–78) 17–108.
- TOVORNIK 1977 V. TOVORNIK, *Slawische Grabfunde aus nördlichen Donauufer bei Windegg, Gem. Steyregg, Pol. Bezirk Urfahr-Umgebung.* JOÖMV 122 (1977) 33–60.
- TOVORNIK 1980 V. TOVORNIK, *Das Gräberfeld der karantanisch-köttlacher Kulturgruppe auf dem Georgenberg bei Micheldorf, Pol. Bez. Kirchdorf/Krems.* in: *Baiern und Slawen in Oberösterreich.* Linz 1980. 81–132.
- TOVORNIK 1985 V. TOVORNIK, *Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich. Teil 1: Gusen.* ArchA 69 (1985) 165–250.
- TOVORNIK 1986 V. TOVORNIK, *Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich. Teil 2: Auhof bei Perg.* ArchA 70 (1986) 413–460.
- TÖRÖK 1962 GY. TÖRÖK, *Die Bewohner von Halimba im 10. und 11. Jahrhundert.* ArchHung Budapest 39 (1962)
- TÖRÖK 1973 GY. TÖRÖK, *Sopronkőhida IX. századi temetője.* FontesArchHung Budapest 1973.
- TÖRÖK 1973 GY. TÖRÖK, *The Vizsnek Cemetery.* in: *Avar Finds in the Hungarian National Museum.* Budapest 1975. 321–346.
- TRUGLY 1987 A. TRUGLY, *Gräberfeld aus der Zeit des awarischen Reiches bei der Schiffswerft in Komarno.* SlovArch 35 (1987) 251–344.
- VADAY—SZŐKE 1983 A. H. VADAY—B. M. SZŐKE, *Szarmata temető és gepida sír Endrőd-Szujókeresztén.* ComArchHung 1983, 79–132.
- VALIČ 1964 A. VALIČ, *Staroslovansko grobišče na Blejskem gradu (izkopavanje 1960).* Situla 7. Ljubljana 1964.
- VÁŇA 1958 Z. VÁŇA, *Mísy v západoslovanské keramice.* PamArch 49 (1958) 185–247.
- VAŽAROVA 1976 Z. N. VAŽAROVA, *Slavjani i prabulgari (po dani na nekropolite ot VI–XI v. na teritorijata na Bulgarija).* Sofie 1976.
- VENDTOVÁ 1969 V. VENDTOVÁ, *Slovanské osídlení Pobedima a okolia.* SlovArch 17 (1969) 119–232.
- WERNER 1977 *Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968.* hrsg. von J. WERNER. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgesch. Bd. 23. München 1977.
- ZAHARIA 1977 E. ZAHARIA, *Populația românească în Transilvania în secolele VII–VIII (Cimitirul nr. 2 de la Bratei)* București 1977.

B. M. Szőke
MTA Régészeti Intézete
Budapest
Úri u. 49.
H-1014